AuflagE
Nr. 20 | Dez 2022
Die Fachzeitschrift der Landesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen Niedersachsen | Bremen e. V.

MEDIENBILDUNG UND DIGITALISIERUNG

als Thema von Elterninitiativen

Die Goldenen Regeln
von »SCHAU HIN!« – ein Poster

Inhalt

4 Vom medialen Schonraum zur Medienmündigkeit
Digitale Medien als Thema für jede Kita

7 »Es spricht nichts gegen den Einsatz von digitalen Medien, aber die Art der Nutzung ist wichtig.«
Interview mit Fachberaterin, Leitungen und Fachkräften des KIB e. V., Oldenburg

9 Digitale Anwendungen für die Kita
Wovon ist eigentlich die Rede?

11 Alte und neue Medienheld:innen
Den Medienerfahrungen der Kinder in der Kita Raum geben

14 Pädagogische Schutzfaktoren in den Blick nehmen
Prävention durch Qualität

16 Medienphänomenen begegnen
Über den »Gefährdungsatlas. Digitales Aufwachsen.«

18 Digitale Kommunikation
Kita-Apps in Elterninitiativen

21 Die Goldenen Regeln von »SCHAU HIN!« – ein Poster

24 »Das Ziel der Fortbildung ist, dass alle eine Haltung zu Digitalen Medien entwickeln, die sie auch begründen können.«
Interview mit Monika Wrobel-Dargatz, Leiterin der Kita Marienkäfer in Braunschweig

28 Digitalisierung als Arbeitserleichterung?
Digitale Prozesse in der Kita-Verwaltung und in der mittelbaren pädagogischen Arbeit

32 Persönlichkeitsrechte ernst nehmen
Datenschutz im Kita-Alltag

34 »Das Kind lernt die Welt über das körperliche Erleben kennen.«
Interview mit Klaus Kokemoor, Koordinator für das Thema Inklusion

38 »Der Geist ist aus der Flasche.«
Ein vorläufiges Fazit zur Medienbildung in der Kita

42 Das Netzwerk der lagE

lagE
niedersachsen/bremen e.V.
landesarbeitsgemeinschaft
ELTERNINITIATIVEN

AuflagE | Ausgabe Nr. 20 | Dez 2022

Herausgeberin
Landesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen (lagE) Nds. | HB e. V.
Geschäftsstelle der lagE
Maschstraße 30, 30169 Hannover
Telefon 0511 1614045
info@lage-ev.de
www.lage-ev.de
Redaktion
Martina Ernst, Stefanie Lüpke

Gestaltung www.andrealuepke.de
Fotos www.1001freedownloads.com, lagE e.V., pixabay.com (Anna), unsplash.com (Aedrian, Charles Deluvio, Alexander Grey, Jonas Leupe, Andy Newton, Hello I'm Nick, Silvana Carlos, Sandra Seitama, Limor Zellermayer)
Druck www.onlineprinters.de (Auflage: 1.250)

Bestellung oder Download als PDF unter:
www.lage-ev.de

gefördert durch: Niedersächsisches Kultusministerium

Medienbildung und Digitalisierung

als Thema von Elterninitiativen

Innerhalb weniger Monate haben wir in der lagE-Geschäftsstelle unsere Einstellung zum Thema Medienbildung in Kitas mehrfach geändert. Anfangs fanden wir das Thema eher uninteressant und fühlten uns in unserer Befürchtung bestätigt, dass jetzt auch noch alle Kitas mit Tablets bestückt werden sollen – was ja schon in Schule mit vielen Problemen verbunden ist. Wollen wir Kinder an Tablets sehen oder lieber beim Klettern, miteinander basteln, bauen, spielen oder singen? Die Antwort auf diese Frage fiel uns leicht. Andererseits: Haben wir denn etwas dagegen, wenn Portfolios digitalisiert werden, wenn Kinder mit endoskopischen Kameras Flussläufe untersuchen oder die Kommunikation zwischen Fachkräften und Eltern miteinander schnell und sicher vonstatten geht? Nein, haben wir auch nicht.

Woher kommt das Unbehagen auf der einen und das Verführerische auf der anderen Seite?

Diese Zwiespältigkeit ist ein Kennzeichen der Digitalisierung. Deshalb sprechen alle immer von den Chancen und den Risiken, deshalb müssen Menschen mit hohem Digitalkonsum auch schon »digital entgiften« und freiwillig den Konsum reduzieren. Deshalb ist das kostenlose Fortbildungsangebot des Niedersächsischen Kultusministeriums auch gekoppelt an den Begriff der Gesundheitsprävention.

Bei der näheren Beschäftigung mit dem überbordenden Angebot an Veröffentlichungen und an kommerziellen Angeboten fanden wir das Thema zunehmend interessanter, gerade weil es echte Kontroversen bietet und Widersprüche, die sich nicht auflösen lassen. Es steht damit im Gegensatz zu anderen Themen der Frühpädagogik, die zumindest in der Theorie viel weniger kontrovers diskutiert werden. Und wir können die Kontroversen anhand unserer eigenen Einstellungsunsicherheiten gut nachvollziehen.

In Gesprächen mit Kita-Fachkräften haben wir versucht herauszufinden, worum es gerade in der Praxis geht. Die vorliegende Broschüre ist zu kurz, um den ganzen Diskurs darzulegen. Wir haben uns auf das konzentriert, was uns in den Gesprächen als Themen begegnet ist: Medienkonsum der Kinder, Elternarbeit, Regeln zu Hause, Ideen und Geräte für die Nutzung (Kommunikation, Teilhabe, mittelbare Arbeit), Medienheld:innen, auffälliges Verhalten und Schutzfaktoren.

Diese Publikation ist im Rahmen der niedersächsischen Richtlinie KiM durch das Niedersächsische Kultusministerium finanziert worden. Über diese Richtlinie wurden im Jahr 2022 kostenlose Fortbildungen und Projekte zur digitalen Medienbildung in Kitas gefördert. Weitere Informationen auch zu zukünftigen Landesvorhaben finden sich im Bildungsportal Niedersachsen.

Wir bedanken uns sehr bei allen Interviewpartner:innen und wünschen viel Spaß beim Lesen,
Martina Ernst und Stefanie Lüpke

Vom medialen Schonraum zur Medienmündigkeit

Digitale Medien als Thema für jede Kita

Kinder wachsen in einer digitalisierten Welt auf – sie wachsen von Geburt an unvermeidlich in sie hinein. Im Gegensatz zu vielen anderen Bildungsbereichen hat sich die frühkindliche Bildung beim Thema digitale Medien allerdings bisher eher zurückhaltend gezeigt. Warum auch nicht? Das Bedürfnis nach Spiel und Bewegung, nach Bindung, nach Kontakten zu Gleichaltrigen, nach Erlebnissen im »Hier und Jetzt« ist bei den kleinen Kindern unverändert vorhanden. Sie begeistern sich für vieles von dem, was so oder so ähnlich schon ihren Großeltern Freude bereitet hat. Es ist also absolut nachvollziehbar, dass Krippe und Kindergarten das Analoge, das irgendwie »Echte« und Greifbare für die Kinder an die erste Stelle setzen. Die Erkenntnis, dass Kinder bereits ab ihrer Geburt von Digitalem umgeben und beeinflusst sind, verstärkt vielleicht sogar das pädagogische Bedürfnis, den Bereich der Frühpädagogik als eine Art »Schonraum« frei davon zu halten.

Dennoch: Kinder haben ein Recht auf Zugang zur digitalen Welt. Eine Diskriminierung einzelner Kinder ist kinderrechtlich nicht vertretbar, denn ein digitales Umfeld bietet jungen Menschen wichtige Möglichkeiten zur Mitbestimmung und Umsetzung ihrer Rechte. Es bietet ihnen einen Zugang zur Wissensgesellschaft.

Doch was bedeutet Teilhabe in der digitalen Welt für Kinder im Alter von 0 bis 6 Jahren? Zwangsläufig mehr Technik in den Einrichtungen und eine Vermittlung von Anwendungskompetenzen? Obwohl diese und ähnliche Fragen sicher unterschiedlich diskutiert werden, können sie zunächst mit gutem Gewissen verneint werden. Selbst die wenigen Kinder, die noch nicht in den ersten Lebensjahren die Fähigkeit erworben haben, auf einem Tablet oder Smartphone von einer Funktion zur nächsten zu wischen, werden dies dank intuitiver Benutzerführung zu einem späteren Zeitpunkt sehr schnell erlernen können.

Und doch beginnt soziale Ungleichheit und Diskriminierung in der digitalen Welt schon in der frühen Kindheit. Ausnahmslos alle Kinder sind von Geburt an von diversen Computer- und digital vernetzten Technologien und Dienstleistungen umgeben, von mobilen Endgeräten mit verschiedensten Apps sowie anderen Angeboten der Informationsgesellschaft.[1] Wie auch bei anderen frühkindlichen Erfahrungen unterscheidet sich jedoch auch hier das Maß, in dem die Kinder von ihren erwachsenen Bezugspersonen dabei begleitet werden. Auch die Wahrnehmung, welchen Nutzen digitale Medien im Alltag besitzen können, wobei sie helfen oder Spaß bringen können, ist geprägt von dem, was die Kinder in ihrem sozialen Umfeld erleben.

Vor diesem Hintergrund gibt die digitale Welt ein frühpädagogisches Bildungsziel vor. Für uns als lagE haben wir es als »Medienmündigkeit« bezeichnet, das Niedersächsische Kultusministerium wählt in der aktuellen Richtlinie KiM die Formulierung: Kindgerechte Mediennutzung.[2]

Die Aufgabe der Kita liegt darin, die Kinder dabei zu begleiten, das analoge Spiel und die digitale Erfahrungswelt »draußen« zusammenzuführen und die Erfahrung machen zu können, dass digitale Medien mehr bieten können als »nur« Unterhaltung und Kommunikation.

Analog bleiben ist okay

Beim Blick in die mittlerweile sehr vielfältigen Materialauswahl zum Thema Medienbildung können selbst zögerliche Kita-Teams aufatmen, denn der Einsatz von digitalen Medien kann dabei eine Rolle spielen, er muss es aber nicht. Es gibt zahlreiche Möglichkeiten und Ideen, um auch analog zum Thema Medienbildung zu arbeiten.[3] Ein Klassiker ist hier zum Beispiel ein gebasteltes Daumenkino, aber selbst ein Verständnis des Binärsystems kann ohne den Einsatz von Digitaltechnik vermittelt werden. Es

geht darum, digitale Medien für Kinder transparent zu machen und ein erstes Verständnis für ihren Aufbau sowie für sinnvolle Einsatzmöglichkeiten zu fördern. Ein wichtiger Anfang ist auch bereits gemacht, wenn die pädagogischen Fachkräfte Medienerlebnisse der Kinder ganz bewusst aufgreifen und Möglichkeiten zur Verarbeitung anbieten. Erfahrungen mit überfordernden Darstellungen von Gewalt oder stereotypischen Rollenmodellen können bereits mit sehr kleinen Kindern altersgerecht thematisiert und pädagogisch begleitet werden.

Dort, wo tatsächlich Tablets oder andere digitale Medien in den Kitas eingesetzt werden, geht es pädagogisch vor allem darum, den Kindern Alternativen zum kommerziellen Medienangebot aufzuzeigen. Das Tablet ist hier kein zusätzliches Spiel-, sondern ein Werkzeug, mit dessen Hilfe Fragen geklärt und Erkenntnisse gewonnen werden können. Das kann auch ein ganz singulärer Einsatz sein, wie bei dem Waldkindergarten, von dem wir wissen, dass er die digitale Technik allein dafür nutzt, um mit einer endoskopischen Kamera das Innere von Baumstämmen und andere versteckte Orte für die Kinder erfahrbar zu machen. Es gibt viele Möglichkeiten, den Alltag mit Medien kreativ zu gestalten.

Insbesondere bei der Portfolio-Arbeit machen viele Fachkräfte die Erfahrung, dass der Einsatz von digitaler Technik die Beteiligung der Kinder wesentlich erhöhen kann. Die Kinder sind nicht Foto- und Dokumentationsobjekt, sondern sie gestalten selbst. Sie können gemeinsam mit den Fachkräften die eigenen Fotos direkt und im unmittelbaren Kontext zur entsprechenden Situation in ihre Portfolios einbauen und entscheiden selbstbestimmt darüber, welche Bilder verwendet und welche vielleicht sogar für immer gelöscht werden sollen. Für den Bereich des präventiven Kinderschutzes sind das sehr wichtige Erfahrungen: Das Recht am eigenen Bild. Medienbildung steht immer auch im Kontext von Kinderschutz. Spätestens hier kommt auch die Erziehungspartnerschaft ins Spiel. Bei pädagogischen Elternabenden oder in Elterngesprächen können die Erwachsenen über kinderrechtliche Belange in der digitalen Welt sprechen und ein gemeinsames Bewusstsein sowie Strategien für die verschiedenen Problematiken entwickeln. Datenschutz und der Schutz der kindlichen Persönlichkeitsrechte müssen von allen Beteiligten sehr ernst genommen werden.

Kitas beginnen nicht bei Null

Für den ohnehin personell stark belasteten und mit alten und neuen Bildungszielen sowie Verwaltungsaufgaben beladenen Kita-Bereich darf die Forderung nach Medienbildung jedoch nicht zu einer zusätzlichen Last werden. Eine Beschäftigung mit dem Thema kann sich aber lohnen, denn in vielen Fällen werden Teams Aspekte in ihrer Arbeit identifizieren können, die bereits jetzt wertvolle medienpädagogische Bausteine darstellen. Viele Fachkräfte kennen Begriffe wie »Paw Patrol«, »Ninjago« und »Peppa Wutz«, denn aufgrund ihrer pädagogischen Haltung arbeiten sie schon lange mit dem, was thematisch von den Kindern selbst kommt. Und ein pädagogischer Fokus auf Partizipation und kindlicher Selbstwirksamkeitserfahrung stärkt Kinder auch nachhaltig für einen sicheren Umgang mit digitalen Medien. Kitas sollten dieses Potential nutzen und ihre medienpädagogischen Bezüge und Haltungen weiter ausbauen und spezifizieren sowie das Thema Medienbildung in die Konzeption ihrer Einrichtung aufnehmen. Dort, wo eine entsprechende Offenheit besteht, können digitale Medien zudem zu einer Bereicherung der Pädagogik und zur Erleichterung von administrativen Aufgaben beitragen.

Wenn Medienbildung als ein Kinderrecht begriffen wird, muss der »mediale Schonraum Kita« neu gestaltet werden. Ziel ist ein geschützter Raum, in dem alle Kinder gleichberechtigt eine frühe Medienmündigkeit entwickeln können. Egal ob auf digitalem oder analogem Weg.

1 Vgl.: https://www.kinderrechte.digital/
2 »Richtlinie über die Gewährung von Zuwendungen zur Förderung von Maßnahmen der Kindertagesbetreuung für ein gesundes Aufwachsen von Kindern im digitalen Zeitalter (Richtlinie KiM – Kindgerechte Mediennutzung)«, Niedersächsisches Kultusministerium 2022
3 z. B. Roboom, Susanne: Medien zum Mitmachen. Impulse für die Medienbildung in der Kita. Verlag Herder, Freiburg 2019

»Es spricht nichts gegen den Einsatz von digitalen Medien, aber die Art der Nutzung ist wichtig.«

Interview mit Fachberaterin, Leitungen und Fachkräften des KIB e. V., Oldenburg

Wir treffen uns zum Gespräch online mit einer kleinen Gruppe an Mitarbeiter:innen des KIB e. V., die gerade den ersten Tag einer Fortbildung von Blickwechsel e. V. absolviert haben. Die Fachberaterin/Fachbereichsleiterin Katja Wittrock, die beiden Kita-Leitungen Ursula Seeger und Mike Feldmann sowie die Erzieherin Anastasia Ilchenko sind sich einig, dass die Fortbildung genau zum richtigen Zeitpunkt stattfindet und ihre internen Diskussionen und Pläne bereichert. Die Veranstaltung konnte Impulse und Ideen geben, so dass die Teilnehmer:innen jetzt Lust haben, das Thema »Medien« in ihren Kita-Konzepten zu verankern. Ursula formuliert ihre Motivation als Kita-Leitung: »Wir wollen das Thema behandeln und prüfen: Was ist möglich, was können wir einsetzen? Wie und was wollen wir? Was wird da unser Konzept werden?«

Unter allen Teilnehmer:innen der Fortbildung gibt es teilweise erste Erfahrungen mit dem Einsatz digitaler Medien. Die Kita Kreyenbrück, in der Mike als Leitung arbeitet, hat mit den Vorschulkindern am Tablet eine eigene Zeitung erstellt und später ausgedruckt. Die Kinder haben dafür Fotos und Texte selbst erstellt. In manchen Einrichtungen wird das Internet in der Funktion des Lexikons genutzt. Bilder von Dingen oder Tieren werden gesucht oder auch Tierstimmen angehört. Dies finden auch die Krippenkinder schon spannend. Hilfreich sei dafür in der Fortbildung die Diskussion darüber gewesen, welche Apps sich besonders für Kinder eignen. In der Fortbildung wurde auch die Möglichkeit vorgestellt, mit Kindern einen Stopp-Motion-Film zu erstellen. Dies bietet vielfältige Lerngelegenheiten für die Kinder. Sie beschäftigen sich intensiv mit einem Thema, entwickeln gemeinsam Ideen für die Umsetzung und verstehen, wie bewegte Bilder überhaupt entstehen.

Katja erzählt, dass vom ersten Fortbildungstag der biographische Einstieg in das Thema besonders nachhaltig in Erinnerung geblieben ist. Den Teilnehmer:innen wurde bewusst, wie früh sie selbst bereits mit Medien in Kontakt gekommen sind und wie viele Emotionen damit verbunden waren. Auch wie einflussreich sowohl die eigenen Medienheld:innen als auch bestimmte technische Geräte auf das Erleben und Spielen waren – und dass keine einzige Teilnehmer:in diesen Einfluss als negativ auf die eigene Entwicklung einschätzt habe. Dies war eine wichtige und überraschende Erkenntnis, die einen guten Zugang zu dem Thema eröffnet hat, in dem sich jeder und jede den Spaß und die positive Bedeutung in Erinnerung gerufen hat.

Bisher ist der Einsatz digitaler Medien noch abhängig von einzelnen Personen und Gelegenheiten. Die Fortbildung soll die Basis für einen internen Arbeitsprozess des KIB e. V. darstellen und hat zum Ziel, dass eine gemeinsame Haltung zum Thema Medien entsteht und die Kitas Medienkonzepte für ihre Einrichtung erarbeiten können. Auch soll geprüft werden, wie Eltern einbezogen werden können und eine gute Elternarbeit in Bezug auf Medienbildung und Medienkonsum stattfinden kann.

Mike und Ulla berichten, dass sie in ihren Einrichtungen sehr deutlich gespiegelt bekommen, dass die Kinder viel Zeit mit digitalen Medien verbringen. Mike stellt fest, dass viele Kinder im Hinblick auf den Umgang mit Medien sehr früh auf sich allein gestellt sind:

> »Wir merken, dass wir Kinder haben, die einen hohen Medienkonsum haben und da relativ ungelenkt – ohne ihre Eltern – durchgehen.«

Die Kitas haben einen Schutzauftrag für die Kinder. In Bezug auf den Medienkonsum heißt das, dass »wir mit den Eltern ins

Gespräch kommen müssen über das Maß und was konsumiert wird«, betont Ulla.

Katja berichtet, dass es bei Mitarbeiter:innen ein großes Interesse gebe, mehr Sicherheit im Umgang mit dem Kinderschutz zu erlangen. Es sei überraschend, über welche Zugänge bereits kleine Kinder verfügen. Sie könnten teilweise z. B. selbstständig Fotos verschicken oder halten sich in Chats von Online-Spielen auf, in denen Kinder ihr Gegenüber nicht immer kennen. Manche Kindergartenkinder besitzen eigene Handys und Tablets. Ulla ergänzt, dass bereits einige Krippenkinder die Handy-Codes der Eltern kennen. Sie wissen, wie sie Spiele öffnen, kennen viele Filme und haben dann viele Bilder im Kopf, die sie noch nicht immer einordnen können.

Mike ergänzt, dass Eltern ehrlich berichten, diese eine Stunde am Tag zu brauchen, um Zeit für sich selbst, für Ruhe oder zu erledigende Tätigkeiten zu haben. Familien sind sehr belastet und »wir müssen das ernst nehmen« so Mike. Eltern nähmen aber gerne auch Tipps an, welche Medien, welche Serien, welche Apps für das Alter angemessen sind. Anastasia erlebt in ihrer Einrichtung auch viele Kinder, die nur ein Hörspiel am Tag hören dürfen oder nur eine begrenzte Zeit an Minuten haben für Medienkonsum. Hier herrsche eine höhere Aufmerksamkeit für dieses Thema.

Aus der Fortbildung nehmen die Teilnehmer:innen mit, dass die Nutzung von Medien in der Kita eine Möglichkeit sei, mit den Kindern zu lernen, wie sie mit Medien kreativ werden und ins Handeln kommen anstatt nur zu konsumieren. Dank der Fortbildung haben alle den Wunsch und Lust dazu, sich mit Medien zu beschäftigen, etwas darüber zu erfahren, was man mit digitalen Medien anfangen könne.

Mike hat bereits die Erfahrung gemacht, dass je bewusster in der Kita ein Umgang mit den digitalen Medien vorgelebt werde, desto leichter falle es auch den Eltern, sich darauf einzulassen und Ideen mit nach Hause zu nehmen und diese dort umzusetzen. Er fasst es so zusammen: »Ich finde Medien, richtig genutzt, toll. Dass Medien für Eltern und Kinder Vorteile bieten, müssen wir **ernst nehmen** – und Medien nicht einfach **wegnehmen.**«

Medienbildung in der Kita könne zum Schutz der Kinder beitragen. Über das gemeinsame Auseinandersetzen mit digitalen Medien kann den Kindern z. B. vermittelt werden, wie das Internet funktioniert und erklärt werden, was mit veröffentlichten Fotos passiert oder wie ein Chat funktioniert und worauf Kinder beim Bewegen im Internet achten müssen. Wir leben in einem digitalen Zeitalter und Kinder kommen früh mit digitalen Medien in Berührung. »Da macht es nur Sinn, dass Medienbildung Teil des Bildungsauftrags in Kitas wird«, so Katja. Das Gespräch zeigt deutlich, wie viel Bewegung in diesem Thema ist, aber auch die große Offenheit der Fachkräfte, sich dem Thema zu nähern ohne den Schutz der Kinder aus den Augen zu verlieren.

Im KIB e. V. ist eine hohe Sensibilität in Bezug auf den Schutz von Kindern als auch in Bezug auf die digitalen Medien vorhanden. Für die Praxis gibt es Vorgaben hinsichtlich des Umgangs mit dem eigenen Recht am Bild, wie dem Fotografieren bei Festen und der Veröffentlichung von Bildern im Internet, etc. Die Kitas verschicken keine digitalen Fotos, sondern geben nur ausgedruckte Fotos weiter und Eltern dürfen nur ihre eigenen Kinder fotografieren, wenn sie keine Erlaubnis zum Fotografieren anderer Kinder haben. Auf der Internetseite werden Kinder nie von vorne gezeigt. Kinder und Eltern sollen erleben, dass sie gefragt werden müssen, ob ein Foto von ihnen gemacht werden darf und dass es wichtig ist, sich darüber Gedanken zu machen, wie und wo diese veröffentlicht werden.

Zum KiB e. V. gehören insgesamt 20 Kitas mit knapp Tausend Kindern zwischen 0 und 11 Jahren. Außerdem ist der KiB Kooperationspartner an drei Ganztagsgrundschulen und Anbieter von Schulbegleitung und flexibler Ferienbetreuung für Grundschulkinder.

www.kib-ol.de

Digitale Anwendungen für die Kita

Wovon ist eigentlich die Rede?

Es gibt bereits eine Reihe digitaler Geräte, die in der Kita eingesetzt werden können – zusätzlich zu den im Alltag gängigen Geräten wie Tablet, Audioboxen und Digitalkamera. Hier findet sich eine Auswahl gängiger digitaler Geräte. Aufgrund der zunehmenden Angebote erhebt die Auflistung keinen Anspruch auf Vollständigkeit und kann auch nicht als Empfehlung verstanden werden.

Sprach- oder Aufnahme-Klammern, Audio-Stifte
Sie lassen sich individuell mit Audionachrichten bespielen und an ein passendes Foto oder einen Gegenstand klemmen. Oder es lassen sich Audios abspielen, die zu einem Buch gehören.

Digitales Mikroskop
Statt eines Okulars ist es mit einer Digitalkamera ausgestattet, die das Vergrößern der Untersuchungsgegenstände ermöglicht. Die Vergrößerungen erscheinen, je nach Modell, direkt auf einem Bildschirm und können von mehreren Kindern gleichzeitig angeschaut werden.

Dokumentenkamera
Durch sie können verschiedene Dokumente, wie z. B. Bücher, Fotos und Gegenstände, aufgenommen und direkt auf einem Beamer sichtbar gemacht werden. Sie eignet sich besonders gut für Bilderbuchkinos.

Endoskop-Kamera
Ein besonderes Zubehör für Smartphones, mit dem Aufnahmen von schwer zugänglichen Bereichen möglich sind. Durch ihre Flexibilität erlauben sie z. B. Video- und Fotoaufnahmen von Hohlkammern wie etwa Astlöchern. Auch Unterwasseraufnahmen sind mit einem solchen Endoskop möglich.

Interaktive Lerntrainer
Die digitalen Sprachlernwände bestehen aus berührungsempfindlichen Taschen, die mit einer Sprachausgabe verknüpft sind. Die einzelnen Taschen können mit vorgedruckten oder selbst gestalteten Bildkarten ausgestattet und mit einer passenden Audionachricht verbunden werden. So können zum Beispiel unterschiedliche Tiergeräusche mit einem Foto oder einer Zeichnung des jeweiligen Tieres verknüpft werden.

Mikrofon
Es dient der Erstellung digitaler Tonspuren und eignet sich sehr gut, um mit den Kindern Hörspiele aufzunehmen.

Taschenbeamer
Die handlichere Alternative zu herkömmlichen Beamern. Sie sind deutlich kleiner und leichter und funktionieren in der Regel mit Akkus. Sie sind dadurch mobiler und können überall in der Einrichtung eingesetzt werden, etwa bei Teambesprechungen, Elternabenden oder um mit den Kindern die Aufnahmen von der Endoskopkamera oder der Digitalkamera anzuschauen.

Programmierroboter
Spielzeuge, mit denen sich Kinder an das Programmieren herantasten können. Meist lassen sich die kleinen Roboter durch einfache Steck- bzw. Tastenkombinationen steuern bzw. programmieren.

Kita-erprobte Apps

Der Markt bietet eine Vielzahl von Apps, die Kinder attraktiv finden und je nach Entscheidung der Kita einen Platz in der Einrichtung finden könnten. Hier muss die Kita gut aus dem reichhaltigen Angebot an kostenlosen und kostenpflichtigen Angeboten auswählen. Die kostenlosen Apps enthalten oftmals Werbeanzeigen, die kostenpflichtigen Apps sind häufig auf mehreren Geräten installierbar. Wichtig sind die Sicherheitseinstellungen innerhalb der App.

Digitale Bilderbücher

Sie lassen sich über eine App digital »lesen«. Einige Bücher bieten mehrsprachiges Vorlesen. Die App bietet neben Text und Bild zusätzliche Möglichkeiten. Es erscheinen passende Puzzle, bewegte Bilder, Fragen zum Text oder weiteres Material zum Buch. Analoges Lesen wird mit digitaler Interaktivität verbunden.

Greenscreen

Über eine App oder ein Computerprogramm können verschiedene Hintergründe auf dem Screen (ein grünes Laken oder Pop-Up-Greenscreen) dargestellt werden, so dass die Motive/Personen davor in jeden Hintergrund »gebeamt« werden können. Mit dem Greenscreen lässt sich einfach und spielerisch zeigen, wie Effekte in Film und Fernsehen umgesetzt werden. Die Kinder können vor jedes Bild gestellt werden und finden sich quasi als Pippi Langstrumpf oder Peppa Wutz im Original-Setting wieder.

Trickbox

Sie dient als Kulisse und Stativ für die Gestaltung eigener Legetrickfilme, also Trickfilme in 2D-Technik. Kinder können kreativ eigene Geschichten umsetzen. Für die technische Umsetzung reicht ein Tablet mit einer App. Mit Bastelmaterial oder mit Bausteinen kann die Fantasiewelt entstehen. Eine Trickbox lässt sich ganz einfach selbst bauen, entweder mit Bausatz oder Bauteilen oder ganz einfach mit einer Plastikwanne und einem Loch im Boden für das Tablet.

Apps zur Herstellung digitaler Bilderbücher oder Hörspiele

Die Kinder können eigene Zeichnungen einfügen, Fotos, Audios, Texte usw. Die Ausgabe im PDF-Format ermöglicht eine Weitergabe an die Eltern.

Alte und neue Medienheld:innen

Den Medienerfahrungen der Kinder in der Kita Raum geben

In Fortbildungen zum Thema Medienbildung wird gerne ein biographischer Einstieg gewählt. Das hat gute Gründe, denn Medienerlebnisse prägen Biografie und Aufwachsen. Sie sind für viele Menschen mit zahlreichen schönen Erinnerungen verknüpft. Sich daran zu erinnern, macht theoretisch offen für all das Gute, was Kinder auch heute noch mit Medien erleben können. Allerdings scheint den Techniken und Medienheld:innen der eigenen Kindheit und Jugend eine Art Unschuldsgarantie anzuhaften. Je nach Alter fühlen sich die Erinnerungen an Kassettenrekorder, alte Arcade-Automaten oder an den Gameboy 1 ähnlich wohlig warm und wohlbehütet an wie die inneren Bilder von den Trick- oder Spielfilmfiguren des späten 20. Jahrhunderts. Die Medienwelten der Kinder heute haben es dagegen oftmals schwerer. Sie wirken auf viele Erwachsene hektisch, schnell und laut. Und das Angebot wirkt geradezu unendlich – für Außenstehende schier unmöglich, sich einen Überblick zu verschaffen. Es ist verständlich, dass auf diese Komplexität nicht selten mit einer Verklärung der eigenen Medienerfahrungen reagiert wird. Und doch lohnt sich ein genauerer Blick.

Kritischer Blick zurück

Für die Altersgruppe der 3- bis 6-Jährigen ist vor allem der Fernsehkonsum relevant. Auch wenn heute auch kleinere Kinder zunehmend Computerspiele und Spielapps nutzen, bleibt der Konsum von Serien und Filmen für diese Altersgruppe zentral. Nur, dass es für die Kinder heute nicht mehr unbedingt nur das analoge Fernsehen sein muss.

Bei der Betrachtung vergangener Mediennutzungsgewohnheiten wird deutlich, dass das gestiegene Angebot an Filmen und Serien für Kinder nicht zwangsläufig zu höherem Medienkonsum führen muss. Oder besser gesagt, hat früher das »Nicht- oder Kaum-Vorhandensein« von speziellen Medienerzeugnissen nicht immer dazu geführt, dass Kinder wenig fernsehen. Das Titelbild des Magazins »DER SPIEGEL« vom 17. Januar 1972 zeigt vier Kinder, die gebannt in Richtung Mattscheibe schauen. Dazu der Titel: »Gefährliche Bilder? Fernsehen und Kind«. Im Artikel selbst wird deutlich, wie problematisch der Medienkonsum der sogenannten »Boomer-Generation« damals wahrgenommen wurde. Die Deutschen seien »ein Volk von Fernsehern geworden und die Fernsehprogramme ein so wesentlicher Bestandteil ihres Daseins, daß er ihren Lebensrhythmus steuern und deformieren kann«. Und die Kinder guckten einfach mit. Krimis, Western und Tabakwerbung – alles, was die wenigen Programme hergaben. Ob das wirklich immer kindgerecht war, ist stark zu bezweifeln. Qualitativ ansprechende Kinderprogramme waren zu der Zeit noch Mangelware, aber der Artikel deutet bereits eine Kehrtwende an. In den 70er- und 80er-Jahren folgten immer mehr Fernsehproduktionen, die sich direkt an Kinder wandten und teilweise sogar einen vorschulischen Ansatz verfolgten.

Aber auch hier kann es sich lohnen, einen Blick in die alten Formate zu werfen. Bei fast allen wird zunächst auffallen, dass nicht nur die Medienrezeption der heutigen Kindergeneration eine andere ist, sondern auch die der Erwachsenen. Was in der Erinnerung als angenehm entschleunigt wahrgenommen wird,

» Hier findet also längst wertvolle Medienpädagogik statt, ohne diese immer mit einem entsprechenden Etikett zu versehen.«

fühlt sich bei erneutem Sehen nicht selten zäh und langatmig an. Auch Medienproduktionen für die erwachsene Zielgruppe arbeiten heute mit schnelleren Tempi. Auch unsere Sehgewohnheiten haben sich geändert. Die langsamen Schnitte früherer Produktionen irritierten heute.

Hinzu kommen inhaltliche Aspekte. Die Familiendarstellungen und Geschlechterbilder früherer Medienproduktionen sind teilweise deutlich in die Jahre gekommen. Auch sind nicht selten verschiedenste Arten von Diskriminierung völlig selbstverständlich und unkritisch Teil der Handlung. Als Beispiel kann die seit den frühen 80er Jahren beliebte Hörspielserie TKKG genannt werden. Die ersten Folgen der Reihe werden vom Hörbuchverlag EUROPA zwar auch heute noch bzw. jetzt wieder in einer Retro-Edition vermarktet, allerdings versehen mit dem einleitenden Warnhinweis: »Dieses Hörspiel wurde vor vielen Jahren entwickelt und aufgenommen. Es ist ein Produkt seiner Zeit. Daher kann es diskriminierende Darstellungen enthalten, die in der Gesellschaft zu wenig in Frage gestellt wurden. Jegliche Art von Diskriminierung ist – damals wie heute – falsch und passt nicht zu unserer heutigen Auffassung von einer vielfältigen und gleichberechtigten Gesellschaft. Wir haben uns dennoch entschlossen, das Hörspiel in seiner Originalfassung zu belassen und die kulturellen Versäumnisse der Vergangenheit nicht zu verbergen. Wir empfehlen, sich kritisch mit dem Thema Diskriminierung auseinanderzusetzen. Auf unserer Webseite haben wir dazu weiterführende und aufklärende Informationen zusammengestellt.«

Die Qual der Wahl

Es ist gut, dass ein zunehmend kritisches Bewusstsein für diese Art von problematischen Medieninhalten entsteht. Produzent:innen, Sender und Streamingdienste sind zunehmend bemüht, vielfalts- und diskriminierungssensible Inhalte bereitzustellen. Erfolgreiche Kinderserien bedienen sich zwar auch heute noch beliebter, eher herkömmlicher Kleinkindthemen, sie thematisieren aber auch die Bedeutung von Freundschaft, Solidarität und Toleranz. Auch Geschlechterkonstruktionen werden zunehmend vielfältiger dargestellt. Insgesamt können Familien heute aus einer Vielzahl spannender und inhaltlich wertvoller Produktionen für ihre Kinder wählen. Durch »Video-on-Demand«-Technologien kann der kindliche Medienkonsum zudem passgenau und teilweise auch werbefrei in die Alltagsstruktur integriert werden. Es ist nicht mehr nötig, dass das Fernsehprogramm, wie im bereits zitierten SPIEGEL von 1972 kritisiert wird, den Alltag bestimmt, weil »Anfang und Schluß der Sendungen unverrückbare Konstanten im Zeitplan des Tages sind«.

Es wird deutlich und überrascht vermutlich nicht, dass Medienkompetenz im 21. Jahrhundert vor allem die Fähigkeit zur kompetenten Auswahl aus einem Überangebot darstellt. Welche Medieninhalte sind für mein Kind geeignet? Welchen Quellen im Internet kann ich trauen? Das alles sind große Herausforderungen. Und so kommt es nicht selten vor, dass Eltern in Anbetracht der Komplexität dieser Aufgaben resignieren und die Auswahl, teilweise unter dem Vorwand »Vertrauen ins eigene Kind«, diesem vollständig selbst überlassen. Im Extremfall können das Produktionen wie die südkoreanische Dramaserie »Squidgame« sein, die seit ihrer Veröffentlichung 2021 trotz einer Vielzahl an Gewaltdarstellungen sowie einer entsprechenden Altersbeschränkung auch von kleineren Kindern gesehen wurde und damit auf vielen Schulhöfen und in Kitas Thema war.

Und so kommen die Kinder mit den verschiedensten Themen aus den unterschiedlichsten Medieninhalten in die Kita. In Anbetracht der Vielfalt und oftmals auch Kurzlebigkeit von Serien- und Filmfiguren kann es nicht der Anspruch an die pädagogischen Fachkräfte sein, jede Medienfigur zu kennen und passgenau reagieren zu können. Es sollte aber ein (medien-) pädagogisches Ziel jeder Kita sein, mit den Kindern über ihre Medienerlebnisse und Held:innen ins Gespräch zu kommen, zu erfahren, was die Kinder beschäftigt und ggf. stereotypen oder diskriminierenden Darstellungen inhaltlich zu begegnen. Im Rahmen des situationsorientierten Ansatzes gehört das bereits seit Jahren zum zentralen Kern der Kitapädagogik. Hier findet also längst wertvolle Medienpädagogik statt, ohne diese immer mit einem entsprechenden Etikett zu versehen.

Pädagogische Schutzfaktoren in den Blick nehmen

Prävention durch Qualität

Bisher ist die Anwendung digitaler Medien in Kitas nicht mehr als eine Möglichkeit. Eine Option, die noch sehr unterschiedlich bewertet werden darf. Skeptiker:innen müssen sich allerdings schon heute damit abfinden, aufgrund ihrer Zurückhaltung für viele Personen in die Kategorie »Bewahrpädagogik« zu fallen. Der Begriff Bewahrpädagogik beschreibt ein pädagogisches Handeln bzw. ein Erziehungskonzept, bei dem Heranwachsende vor Gefährdungen beschützt und Schonräume der Kindheit und Jugend bewahrt werden sollen. Das klingt einerseits nicht verkehrt, andererseits wenig nach Freiräumen, nach Partizipation, nach Ausprobieren. Sobald »Bewahrpädagogik« in eine Internet-Suchmaschine eingegeben wird, wird auch sehr schnell klar, dass der Begriff tatsächlich alles andere als positiv besetzt ist. Und auch, dass er derzeit vor allem in einem medienpädagogischen Kontext Anwendung findet.

Sind wir jetzt »bewahrend«, also konservativ? Kinderläden sind in den vergangenen Jahrzehnten eher Orte der Innovation gewesen als Orte des Stillstands. Ihr Startpunkt war die Idee einer alternativen, spätestens aus heutiger Sicht moderneren Pädagogik. Integrative Betreuung, Betreuung von Kindern unter drei Jahren, Waldkindergärten – Elterninitiativen waren die ersten, die es einfach ausprobiert haben und so den Weg bereitet haben. Der offene Umgang mit gesellschaftlichen Themen wie Vielfalt, Sexualität, Nachhaltigkeit und vielen weiteren gehört für die meisten von ihnen zum Selbstverständnis. Mit Bezug auf die Kinderrechte werden den Kindern Freiräume und immer auch ein gewisses Maß an altersgerechtem Risikoverhalten zugestanden. Und auf einmal erhält das pädagogische Handeln das Etikett Bewahrpädagogik, nur weil es bisher nicht als bereichernd angesehen wird, digitale Geräte in den pädagogischen Alltag zu integrieren? Auch nach vielen Wochen Beschäftigung mit dem Thema können wir sagen: Das Bildungsziel Medienmündigkeit kann mit aber auch ohne den Einsatz digitaler Medien erreicht werden.

Entwicklungsorientierte Prävention

Dass Medienmündigkeit ein Bildungsziel ist, steht indes außer Frage. Alle Kinder haben das Recht auf Teilhabe und Schutz. Es kann nicht dem Zufall überlassen werden, wie gut sie auf die Herausforderungen und Chancen einer zunehmend digitalisierten Welt vorbereitet sind. Es kann in dem Zusammenhang bestimmt eine Hilfe sein, in der Kita einen positiven und kreativen Umgang mit digitalen Medien kennenzulernen. Vielleicht auch erste Einblicke in eine Programmierungslogik zu erhalten und Medien besser zu verstehen und durchschauen. Aber mit Blick auf die diversen im Gefährdungsatlas (s. Artikel S. 16) dargestellten Medienphänomene wird deutlich, dass es eigentlich um viel mehr gehen muss.

Prävention erfolgt in der frühkindlichen Bildung eher unspezifisch, auch weil Studien zeigen, dass ganz ähnliche Risikofaktoren zu ganz verschiedenen Arten von Problemverhalten führen können. Auch die schützenden Faktoren unterscheiden sich kaum. Der frühkindlichen Bildung kommt die zentrale Rolle zu, das Kind für die unterschiedlichen gesellschaftlichen Herausforderungen zu stärken. Suchtprävention, Radikalisierungsprävention, Gesundheitsprävention – das alles findet statt, indem das stattfindet, was zu guter Kitapädagogik gehört. Also die Stärkung von Lebenskompetenzen wie z. B. Bindungsfähigkeit, Konfliktfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit. Indem Selbstwirksamkeitserfahrungen ermöglicht werden sowie Mitbestimmung und Beschwerde. Indem

sich Kinder ernstgenommen und wertgeschätzt fühlen. Indem sie lernen sich selbst zu regulieren und auch zugeben können, wenn z. B. Medieninhalte als beängstigend erlebt werden. Weil das Eingeständnis nicht als Schwäche erlebt wird bzw. Kinder die Erfahrung machen, dass auch Schwächen erlaubt sind.

Natürlich lohnt sich auch beim Medienkonsum der Blick auf das jeweilige Kind. In welcher Funktion kommen die Medien im häuslichen Umfeld zum Einsatz. Sind sie »Babysitter«, Trost, Belohnung oder Ersatz für elterliche Aufmerksamkeit? Was bleibt womöglich auf der Strecke, weil der Medienkonsum im Vordergrund steht? Das kann zum Beispiel die gesprochene Sprache sein oder auch Bewegung. Vielleicht ist es auch Bindung.

Für die Kitas bleibt es bei der zentralen Aufgabe – die Frage danach, was braucht das einzelne Kind? Welche Erfahrungen fehlen ihm womöglich? Wo benötigt es Unterstützung?

Und dazu bedarf es nicht in erster Linie digitaler Geräte, sondern Zeit für die eigentliche pädagogische Arbeit.

Medienphänomenen begegnen

Über den »Gefährdungsatlas. Digitales Aufwachsen.«

Die Nutzung digitaler Medien eröffnet Kindern und Jugendlichen eine Vielzahl an Möglichkeiten und Chancen. Dass sie jedoch nicht nur Bereicherungen, sondern auch Gefahren birgt, ist omnipräsent und dominiert aus Sicht vieler Medienpädagog:innen viel zu stark die gesamte Diskussion. Auf der Suche nach einem gesunden Mittelweg zwischen Euphorie und Endzeitstimmung könnte es unseres Erachtens hilfreich sein, diffuse Ängste durch ein differenziertes Wissen über mögliche Online-Gefährdungen für Kinder und Jugendliche abzulösen. Die Bundeszentrale für Kinder- und Jugendmedienschutz (BzKJ) stellt zu diesem Thema ein umfangreiches Orientierungs- und Nachschlagewerk zur Verfügung. Im Frühjahr 2022 ist die aktualisierte und erweiterte 2. Auflage der Publikation »Gefährdungsatlas. Digitales Aufwachsen. Vom Kind aus denken. Zukunftssicher handeln.« erschienen.

Der Gefährdungsatlas bietet einen aktuellen und wissenschaftlich fundierten Überblick über die Mediennutzungsrealität von Kindern und Jugendlichen. Er erläutert darauf aufbauend 43 Medienphänomene, denen Kinder und Jugendliche bei der Nutzung digitaler Medien begegnen können und enthält eine kinderrechtliche sowie medienpädagogische Einordnung zu den hiermit verbundenen potenziellen Gefährdungen und zum Teil auch Chancen für die Entwicklung von Heranwachsenden. Die Aktualisierung und Erweiterung der Publikation spiegeln nicht nur die fortschreitende Mediatisierung der Lebensrealität von Kindern und Jugendlichen. Sie berücksichtigen auch die veränderten Nutzungsrealitäten durch die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie, neue Medienphänomene, die Novelle des Jugendschutzgesetzes und die damit verbundenen Aufgaben der seit Mai 2021 bestehenden BzKJ.

Die Publikation schafft eine inhaltliche Basis für die im Jugendschutzgesetz angelegte dialogische Regulierung zur Förderung der Kinderrechte auf Schutz, Befähigung und Teilhabe für ein gutes Aufwachsen mit Medien im digitalen Raum.

Mit Blick auf die im Gefährdungsatlas beschriebenen Medienphänomene mag sich ein Zusammenhang zur frühkindlichen Bildung nicht sofort erschließen, weil es sich größtenteils um Problematiken und Anwendungen handelt, die erst im Jugend- bzw. Erwachsenenalter relevant sind. Hate Speech, Verschwörungserzählungen, Suizidforen, Propaganda und Populismus, Shitstorm, Sexting, gesundheitsgefährdende Challenges, exzessive Selbstdarstellung, extremistische Inhalte und viele weitere klingen nicht unbedingt wie alltägliche Probleme von jüngeren Kindern. Und zugleich wird anhand der Liste klar, dass Prävention in diesen Bereichen nicht früh genug ansetzen kann, weil die zentralen Schutzfaktoren bereits in der frühen Kindheit angelegt werden. Dazu gehören u. a. eine positive Körperwahrnehmung, Selbstbewusstsein, die Fähigkeit zu kritischem Denken und Meinungsäußerung, Demokratieverständnis, »Grenzen ziehen«- und »nein sagen«-können sowie die Gewissheit, sich Bezugspersonen anvertrauen zu können und von diesen ernst genommen zu werden. Die Kita erfüllt in allen genannten Bereichen eine zentrale Schlüsselfunktion.

Wiederum andere Phänomene wie z. B. das sogenannte »Sharanting«, also das Präsentieren von Inhalten aus dem Leben der Kinder in Sozialen Online-Netzwerken durch die Eltern, betreffen die Persönlichkeitsrechte auch kleinerer Kinder unmittelbar. Der Gefährdungsatlas bietet auch hier ein differenziertes und wertfreies Bild und eröffnet Eltern und Fachkräften die Möglichkeit, sich mit dem eigenen Medienkonsum ebenso auseinanderzusetzen wie mit dem Mediennutzungsverhalten der ihnen anvertrauten Kinder.

Der Gefährdungsatlas steht auf der Webseite der BzKJ digital unter der Rubrik »Service« und dort unter »Publikationen« zum kostenlosen Download zur Verfügung. Die Printausgabe kann über ein Bestellformular angefordert werden.
www.bzkj.de

Download

Bestellformular

Digitale Kommunikation

Kita-Apps in Elterninitiativen

Gute frühkindliche Bildung erfordert ein hohes Maß an Kommunikation. Pädagogisch zentral ist dabei nicht nur die Kommunikation der Fachkräfte mit den Kindern, sondern auch die Qualität der Kommunikation innerhalb des Teams und natürlich auch die Kommunikation der Fachkräfte mit den Eltern.

Für Elterninitiativen gilt dies im verstärkten Maße. Zum einen durch die traditionell sehr intensive Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und Fachkräften, aber auch durch die gemeinsame Trägerverantwortung der Eltern, bei der durch die Übernahme von Ämtern und Diensten die Notwendigkeit zu Absprachen untereinander erhöht ist. Elterninitiativ-Kitas könnten ohne ein sehr hohes Maß an Kommunikation nicht bestehen. Im Idealfall bietet die Struktur viele Gelegenheiten zu persönlicher Kommunikation: Gespräche beim Bringen- und Abholen der Kinder, sehr regelmäßige Elternabende, Elterncafés und Feste. Sie alle sind Bestandteil fast jeder Elternini. Sie sind der Motor, der den Betrieb und die Gemeinschaft am Laufen hält. Spürbar wurde das spätestens durch die Corona-Pandemie. Als der persönliche Kontakt plötzlich so massiv eingeschränkt war, mussten verstärkt andere Kommunikationskanäle genutzt werden.

Kurznachrichtendienste als Problem

Die Einrichtung eines gemeinsamen Gruppenchats liegt nah, denn aus ihrem privaten Umfeld sind die meisten Eltern mit der Nutzung digitaler Anwendungen vertraut. Dass die meistgenutzten Kurznachrichtendienste für die Kommunikation sensibler Daten jedoch eher nicht geeignet sind, ist bereits seit Jahren immer wieder Thema. Auch auf Elternabenden gibt es zumeist mindestens eine Familie, die einer oder mehrerer Apps kritisch gegenübersteht und auf alternative Lösungen pocht. Und so sehr es die Abläufe und Abstimmungen verkompliziert, sollte die Kritik ernstgenommen werden. Auch Expert:innen raten von gängigen Diensten ab, weil die Sicherheit der Daten nur selten als wirklich gesichert gilt. In vielen Fällen einigt sich die Elterngruppe am Ende dann aber doch auf die Nutzung eines Kurznachrichtendienstes. Zumeist auf den, der als das vermeintlich »geringste Übel« angesehen wird.

Auch dann bleiben Probleme, die sich nicht immer nur technisch lösen lassen. Obwohl über »Emoticons« oftmals versucht wird, Stimmungs- oder Gefühlszustände in den Kurznachrichten zu kommunizieren und damit z. B. Ironie oder andere Stilmittel entsprechend zu kennzeichnen, sorgen Gruppenchats regelmäßig für Missverständnisse und Zerwürfnisse, die in der persönlichen Kommunikation vielleicht nicht immer aufgetreten wären. Hinzu kommt die Problematik, dass wichtige Infos durch die zumeist lineare Darstellung des Chatverlaufs untergehen können und später auch nicht immer einfach wiedergefunden werden. Vor dem Hintergrund der beschriebenen Problematiken lassen sich für die Nutzung von Kurznachrichten-Diensten folgende Hinweise formulieren:

- Die Einwilligung aller beteiligten Personen muss vorliegen. Stimmen Eltern nicht zu, darf für sie keine Informationslücke entstehen.
- Die Gruppenchats werden nur als reine Info-Kanäle und für kurzfristige organisatorische Absprachen genutzt.
- Es gelangen keine personenbezogenen Daten (auch Bilder) der Kinder in den Chat.
- Gruppenchats werden nach Möglichkeit nicht für inhaltliche Diskussionen genutzt.
- Wichtige Infos stets zusätzlich per E-Mail, Aushang oder Elternbrief kommunizieren.

Kita-Apps als Lösung?

In den vergangenen Jahren haben sich sogenannte Kita-Apps als mögliche Lösungen etabliert. Sie werden insbesondere für die Kommunikation zwischen Elternhaus und Einrichtungen beworben, bieten aber in vielen Fällen auch die Möglichkeit zur Einrichtung von Eltern-Chats.

Ob diese neuen Dienste für eine Elterninitiative in Frage kommen, hängt wahrscheinlich stark von den bisherigen Kommunikationsgewohnheiten, Traditionen und Zielen ab. Außerdem dürften Größe und Struktur der Einrichtung bei der Entscheidung eine Rolle spielen. So leisten sich einige größere Träger sogar eigens auf sie zugeschnittene Lösungen.

Aber auch die Auswahl an fertig programmierten Apps ist groß und die Einsatzmöglichkeiten sehr vielfältig. Viele Apps sind weit mehr als eine Kommunikationslösung. Sie sind eine Datenbank, über die relevante Infos zu den Kindern und den Familien zentral erfasst werden können. Sie dienen damit auch der Kommunikation innerhalb des Teams und ermöglichen eine zuverlässige Informationsweitergabe. Für viele Elterninitiativen mit ihren zumeist kleineren, oftmals eingruppigen Strukturen sind diese Funktionen wahrscheinlich weder nötig noch ansprechend. In der Regel kennt dort das gesamte Team jedes Kind und die zugehörige Familie persönlich und zu den Teambesprechungen treffen sich alle Fachkräfte der Einrichtung. Systeme, in denen Infos und Vorlieben der Kinder in App oder PC eingesehen werden, wirken hier fremd und irgendwie auch unpassend. Vielleicht kommen einige Elterninitiativen aber auch zu dem Schluss, dass diese Funktionen sie bei dem Ziel unterstützen können, die Einrichtung papierloser und damit ökologischer zu gestalten. Was im System notiert und was weiterhin im persönlichen Kontakt ausgetauscht wird, bleibt jeder Einrichtung am Ende selbst überlassen.

Viele offene Fragen

Für den Bereich Eltern-Kommunikation gilt ähnliches. Suche ich einfach nach einer digitalen Ergänzung zum »Schwarzen Brett« oder möchte ich Aushänge in Papierform langfristig ganz ersetzen? Geht es um einen unkomplizierten und zuverlässigen Infokanal für die gesamte Gruppe oder sollen zusätzlich einzelne Familien über die App darüber informiert werden, dass z. B. die Wechselwäsche ihres Kindes aufgefüllt werden sollte? Wer eine App sucht oder sich schon entschieden hat und an den Systemeinstellungen feilt, muss viele Entscheidungen treffen und auch bereit sein, Grenzen zu ziehen. Denn die Möglichkeiten vieler Kita-Apps scheinen fast unbegrenzt. So werben manche sogar mit der Möglichkeit für Eltern, über die Anwendung Bilder oder sogar Videos aus dem laufenden Kita-Betrieb zu erhalten, um so möglichst wenig von dem zu verpassen, was die Kinder in ihrem zunehmend institutionalisierten Alltag erleben und erlernen. Und es gibt nicht wenige Eltern, die das auch wirklich reizvoll finden würden. Hinzu kommt die Problematik, dass auch einige Kita-Apps gravierende Mängel beim Datenschutz aufweisen. Bis gesicherte Empfehlungen vorliegen, bleibt interessierten Kitas nur die Möglichkeit, gut zu recherchieren und sorgsam auszuwählen. Elterninitiativen sollten dabei unbedingt bedenken, dass die für sie so zentrale Kommunikation zwischen den Eltern in der Regel nicht Hauptaugenmerk vieler Apps ist. Einige Apps bieten gar keine entsprechende Option an.

Über das Netzwerk der lagE sowie auch über das bundesweite Netzwerk der BAGE stehen Elterninitiativen auch über das Thema Kita-Apps im regen Austausch. Immer mehr Kontakt- und Beratungsstellen berichten von Anfragen interessierter Einrichtungen. Das Thema wird bleiben und damit die Frage: Was möchte ich über digitale Anwendungen kommunizieren und wo bleibt der persönliche Austausch die erste Wahl? Nach Jahren unter Pandemiebedingungen sind viele Einrichtungen aktuell eher damit beschäftigt, den persönlichen Kontakt zwischen Eltern und Fachkräften und auch unter den Eltern wieder zu stärken. Das ist ein wichtiges Ziel und bis dahin vermutlich eher nebensächlich, über welche App oder welchen Aushang der Termin für ein persönliches Beisammensein zustande kommt.

Die Goldenen Regeln von »SCHAU HIN!« – ein Poster

Tipps für die Begleitung des Medienkonsum zu Hause
Natürlich ist der Medienkonsum im Elternhaus von hoher Bedeutung und wird sehr kritisch beobachtet. Für viele Eltern stellen sich eine Reihe von Fragen, was sie an Medienkonsum erlauben, wann und wo und wie oft und was überhaupt und was auf keinen Fall.

Das Thema beschäftigt auch die Fachkräfte, mit denen wir gesprochen haben. Zum Teil auch weil sie selbst als Eltern genau wissen, wie prominent die Medien und der Austausch der Kinder über das Gesehene ist.

Wir zitieren im Folgenden die »Goldenen Regeln« der Initiative »SCHAU HIN!«. »SCHAU HIN! Was Dein Kind mit Medien macht.« ist eine gemeinsame Initiative des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, von Das Erste, ZDF und der AOK. Die Initiative informiert über Medientrends und -risiken für alle Altersgruppen von Kindern und Jugendlichen.

Diese Regeln zeigen aus unserer Sicht gute und nachvollziehbare Hinweise für Eltern, wie sie ihre Kinder in der Mediennutzung begleiten können.

Goldene Regeln für Kinder von 3 bis 6 Jahren

TV und Film

Zitiert nach www.schau-hin.info

1 Schauen Sie gemeinsam

Der Fernseher eignet sich nicht als Babysitter. Schauen Sie, so-oft es geht, gemeinsam mit Ihrem Kind fern. Vor allem Vorschul- und Grundschulkinder benötigen unsere Begleitung. Bekannte Formate und Videos, von denen Sie wissen, dass Ihr Kind damit gut zurechtkommt, kann Ihr Kind gelegentlich auch alleine anschauen.

2 Sprechen Sie mit Ihrem Kind über das Gesehene

Achten Sie auf die Signale Ihres Kindes beim Fernsehen und gehen Sie darauf ein. Und seien Sie nicht irritiert, wenn Ihr Kind beim Fernsehen spricht oder im Zimmer umherläuft. Hierdurch verarbeitet es die Fernseherlebnisse. Regen Sie Ihr Kind an, das Gesehene aktiv umzusetzen. Gemeinsam singen, spielen oder malen ist ein guter Weg, die Fernsehinhalte zu verarbeiten.

3 Wählen Sie altersgerechte Sendungen und Filme

Jüngere Kinder sind FernsehanfängerInnen und brauchen altersgerechte Sendungen. Informieren Sie sich über Serien und Filme, die für Drei- bis Sechsjährige geeignet sind. Angebote finden Sie zum Beispiel beim „ZDFchen". Die Sendung sollte aus kurzen Geschichten mit wenigen Figuren bestehen, die eine einfache Handlung ohne große Spannungsmomente beinhalten. Besonders wichtig ist ein gutes Ende.

4 Zeiten vereinbaren

Vereinbaren Sie mit Ihren Kindern klare Regeln wann, wie lange und was sie im Fernsehen anschauen dürfen und achten Sie auf die Einhaltung der Vereinbarung. Schon aus diesem Grund gehört ein Fernseher nicht ins Kinderzimmer, denn dann ist Kontrolle kaum noch möglich. Wichtig ist aber in jedem Fall eine Richtlinie, die Sie Ihrem Kind mit auf den Weg geben. Unter fünf Jahren reicht eine halbe Stunde pro Tag, zwischen 6 und 7 Jahren eine Stunde.

5 Zeiten kurz halten

Kinder im Vorschulalter haben eine kurze Aufmerksamkeitsspanne und benötigen ausreichend Zeit um das Gesehene zu verarbeiten. Bei Serien und Filmen kommen ihnen deshalb kurze Geschichten entgegen. Eine Lieblingsgeschichte, die aufgezeichnet wurde, kann in kleinen Stücken angeschaut werden – und bei Bedarf auch mehrmals.

5 Nicht überfordern

Zu aufregende Fernsehsendungen und Serien sind für Vorschulkinder ungeeignet. Aber auch bei kindgerechten Formaten können einzelne Szenen den FernsehanfängerInnen zu viel zumuten. Hier ist es wichtig, dass Sie auf die Signale Ihres Kindes reagieren und ihm bei Bedarf mit Erklärungen oder Trost zur Seite zu stehen.

6 Nicht mit Verbot drohen

Mediennutzung sollte nicht als Mittel für Belohnung und Strafe eingesetzt werden. Dem Medium wird dabei eine Bedeutung verliehen, die mit dem eigentlichen Grund der Bestrafung (z. B. das Zimmer wurde nicht aufgeräumt) nichts zu tun hat. Das Interesse Smartphone, Fernsehen und Konsole wird durch das Verbot noch gesteigert.

7 Kein schlechtes Gewissen

Kinder mögen das Fernsehen genauso wie Erwachsene: Um sich zu informieren und zu lernen, um abzuschalten und um sich unterhalten zu lassen. Haben Sie kein schlechtes Gewissen, wenn Ihr Kind nicht nur »pädagogisch wertvolle« Sendungen guckt. Oder dass es überhaupt fernsieht, anstatt mit anderen Kindern »sinnvoll« zu spielen. Natürlich nur so lange der Inhalt und die Bildschirmzeit altersgerecht sind.

8 Seien Sie selbst ein Vorbild

Überdenken Sie als Vorbild für Ihre Kinder Ihr eigenes Fernsehverhalten. Zappen Sie oberflächlich oder wählen Sie Programme bewusst aus? Lassen Sie den Fernseher oft nebenbei laufen? Besser ist es, den Fernseher nur zu einer bestimmten Sendung einzuschalten und danach wieder abzuschalten.

9 Auch mal abschalten

Spielen und Videos schauen gemeinsam mit der Familie ist gerade für die Jüngsten ein schönes Erlebnis. Aber Zeit für analoges Spielen drinnen und draußen oder für ein Treffen mit Freunden oder Verwandten ist ebenso wichtig. Unterstützen Sie Ihr Kind dabei, zwischen den Aktivitäten mit und ohne Medien die richtige Balance zu finden. So lernt es am besten sich in einer Welt zurechtzufinden, in der Medien eine große Rolle spielen.

1 Nicht zu früh

ist wichtig. Wenn Sie mit Ihrem Kind klare Regeln und Zeiten

Ihrem Kind die Spiele erklären, die es gerne nutzt – was es er-

missbrauchen Sie sie nicht als Babysitter. Die Spiele bekommen

Goldene Regeln

Mit Apps für Tablet und Smartphones ist der elektronische Spielspaß schon für die Allerjüngsten leicht erreichbar. Doch ist es ratsam, dass Kinder unter drei Jahren auch ausreichend Zeit und Möglichkeiten haben, zunächst die Welt um sich herum mit allen Sinnen wahrzunehmen und zu erkunden. Vorrangig für eine gesunde Entwicklung sind direkte Erfahrungen und der direkte Austausch mit Eltern, ErzieherInnen und anderen Kindern. Konfrontieren Sie Ihr Kind deshalb nicht zu früh mit elektronischen Medien. So kommen die Erfahrungen in der realen Welt nicht zu kurz und die digitale Spielewelt überfordert nicht. SCHAU HIN! empfiehlt: Spielen am Tablet oder Smartphone nicht unter drei Jahren.

2 Wählen Sie altersgerechte Angebote

Im Kindergartenalter sind Kinder noch Medienanfänger. Das gilt auch und gerade für interaktive Medien wie Smartphones, Tablets und Computerspiele. Deshalb wählen Sie gerade auch für SpieleinsteigerInnen nur altersgerechte Angebote. Informieren Sie sich am besten regelmäßig über Games und Apps, die für die 3 – 6-Jährigen geeignet sind. Zum Beispiel hier:
www.internet-abc.de/spiele
oder **www.feibel.de**

3 Grenzen Sie die Zeiten ein

Auch für den elektronischen Spielspaß gilt: das richtige Maß zur Nutzung vereinbaren, kann Ihr Kind sich daran orientieren. Achten Sie darauf, dass beide Seiten die Abmachung einhalten. Erläutern Sie Ihrem Kind, dass auch die Zeit, die es mit anderen Medien verbringt (z.B. vor dem TV), eine Rolle spielt, wenn Sie die Spielzeiten verabreden. Zur Orientierung:
3 bis 5 Jahre: nicht länger als eine halbe Stunde pro Tag.
6 bis 7 Jahre: nicht länger als eine Stunde pro Tag.

4 Schauen Sie auf Ihr Kind

Beobachten Sie, wie oft und welche Spiele Ihr Kind nutzt. Jedes Kind reagiert unterschiedlich auf die Darstellungen oder die Anforderungen, die das Spiel stellt. Sprechen Sie Ihr Kind darauf an, wenn Sie Veränderungen in seinem Verhalten feststellen.

5 Achten Sie auf Kostenfallen

Kleinere Kinder sollten nicht alleine die Möglichkeit bekommen, bei Online-Games z. B. zusätzliche Ausrüstung für ihre Spielfigur zu kaufen. Achten Sie darauf, dass ihr Kind keine Spiele spielt, in denen es leicht auf solche Kaufoptionen klicken kann. Speichern Sie weder Zahlungsdetails noch Passwörter.

6 Spielen Sie gemeinsam

Gerade zum Einstieg aber auch später, sollten Sie regelmäßig gemeinsam elektronische Spiele nutzen. Lassen Sie sich von lebt und was ihm daran Spaß macht. So finden Sie am besten heraus, welche Games für Ihr Kind geeignet sind und welche weniger. Sprechen Sie mit Ihrem Kind auch über einzelne Spielelemente (Figuren, Grafik, Töne, Zeit u. a.). Vor allem bei den Jüngsten sollten Eltern und andere Bezugspersonen außerdem mit Rat und Tat helfen, wenn es der Spielverlauf erfordert.

7 Überprüfen Sie die Sicherheitseinstellungen

Computer, Konsolen und Tablets müssen kindersicher gemacht werden. Achten Sie darauf, dass auf Ihrem Computer, Tablet oder Smartphone eine Filtersoftware installiert ist und auch bei Spielkonsolen die richtigen Einstellungen vorgenommen werden. Anleitungen finden Sie hier:

Sicherheitseinstellungen für Konsolen

Sicherheitseinstellungen für Android-Smartphones

Sicherheitseinstellungen für iPhone

8 Games sind kein Erziehungsinstrument

Benutzen Sie elektronische Spiele – genau wie andere Medien auch – nicht als Belohnungs- oder Bestrafungsmittel und sonst eine viel zu große Bedeutung für Ihr Kind. Und: Sorgen Sie für körperlichen Ausgleich und regen Sie ihr Kind zu attraktiven Alternativen oder gemeinsamen Aktivitäten an.

9 Informieren Sie sich über Spiele

Suchen Sie gemeinsam mit Ihren Kindern nach passenden Spielen und machen Sie sich selbst ein Bild von den Inhalten. Nutzen Sie auch das Wissen von ExpertInnen, die Spiele testen und eine Altersempfehlung vergeben. Spielempfehlungen für jedes Alter finden Sie z.B. auf spielbar.de, seitenstark.de, fragfinn.de, internet-abc.de. Auszeichnungen von www.gigamaus.de und Tommi »www.kindersoftwarepreis.de« geben zusätzlich Orientierung.

10 Schützen Sie persönliche Daten

Achten Sie vor der Anmeldung bei Online-Games darauf, ob und wie die Daten Ihres Kindes weiterverarbeitet werden. Entscheiden Sie, ob Sie damit einverstanden sind oder nicht. Bieten die Spiele keine Informationen dazu oder werden auch Daten wie Adresse oder Telefonnummer abgefragt, ist das Spiel nicht zu empfehlen. Sensibilisieren Sie Ihr Kind, dass es später auch selbst keine persönlichen Daten achtlos weitergibt.

für Kinder von 3 bis 6 Jahren

Games und Online-Spiele

Zitiert nach www.schau-hin.info

»Das Ziel der Fortbildung ist, dass alle eine Haltung zu Digitalen Medien entwickeln, die sie auch begründen können.«

Interview mit Monika Wrobel-Dargatz,
Leiterin der Kita Marienkäfer in Braunschweig

Monika Wrobel-Dargatz leitet seit 2009 als Erziehungswissenschaftlerin die selbstverwaltete Kita Marienkäfer mit zwei Krippengruppen und einer Kindergartengruppe, die Mitglied beim Dachverband der Elterninitiativen Braunschweigs (DEB e. V.) ist.

Unser erstes Gespräch fand einen Tag vor dem ersten Fortbildungstag durch den Verein Blickwechsel e. V. statt. Das gesamtes Marienkäfer-Team von elf pädagogischen Mitarbeiter:innen hat daran teilgenommen. Ein zweites Gespräch fand nach Abschluss der Fortbildung statt.

Die Fortbildung im ganzen Team

Als Kita-Leitung einer dreigruppigen Einrichtung hat unsere Gesprächspartnerin großes Interesse daran, dass das gesamte Team aus Krippe und Kindergarten gemeinsam an der Fortbildung »Kindgerechte Medienbildung« durch Blickwechsel e. V. teilnimmt. Zu diesem Thema sind die persönlichen Erfahrungen im Team ganz unterschiedlich gewesen – und das unabhängig vom Alter der Fachkräfte. Gleichzeitig ist auch die gezielte Beschäftigung mit dem Thema Digitale Medien in der Kita für alle eher neu gewesen. Neben der Vermittlung medienpädagogischen Basiswissens und praktischen Einblicken versprach sich Monika Wrobel-Dargatz von der Fortbildung vor allem, dass alle auf der Grundlage einer gemeinsamen Wissensbasis eine Haltung entwickeln, die sie auch begründen können. Vor dem ersten Fortbildungstag seien die Einstellungen im Team gegenüber dem Einsatz digitaler Medien in der Kita sehr vielfältig gewesen: sie reichten von spontaner Ablehnung, kritischer Betrachtung, über eine neutrale Einstellung bis hin zu einem allgemeinen Interesse, aber ohne konkrete Idee, wie digitale Medien in Kitas über das bisherige Maß hinaus eingesetzt werden könnten. Zu ihrer Freude entstand nun durch die Fortbildung eine deutlich spürbare Annäherung der Positionen und die Stimmung im Team habe sich verändert: »Viele haben jetzt Lust darauf, sich mit digitalen Medien zu beschäftigen und andere sehen dem wohlwollend zu.«

Einsatz digitaler Medien in der Kita

In der Fortbildung wurde dem Team deutlich, dass es sich bereits auf einem guten Weg befindet. Die Kita Marienkäfer ist eine Sprach-Kita im Rahmen des Bundesprogramms. Seit 2021 wurde das Programm um die Säule »Digitalisierung« erweitert. Bei den Marienkäfern kommen im Rahmen des Sprach-Kita-Programms seitdem Tablets zum Einsatz und in der Krippe und im Kindergarten werden sogenannte »Sprach-Klammern« mit Aufnahmefunktion eingesetzt, z. B. um Geräusche aufzunehmen, zu denen die Kinder dann Bilder, Bücher oder Gegenstände finden können (Geräusche-Memory). Außerdem hätten sie auch »Sound-Bücher« und »Tip-Toi«. »Das ist ja auch Digitalisierung. Das ist vielen gar nicht bewusst.«

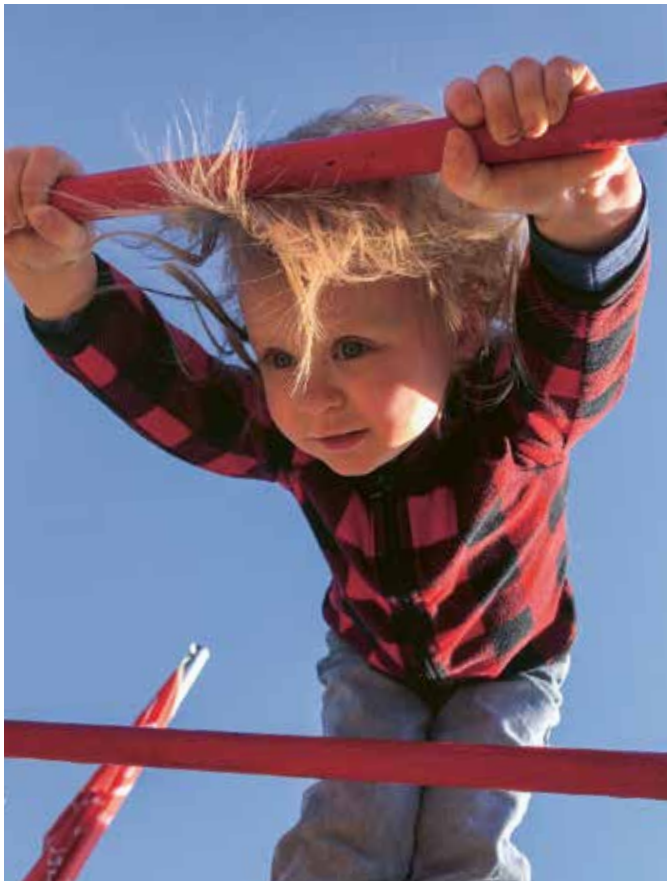
Direkt im Anschluss an die Fortbildung wurden gleich digitale Medien vermehrt eingesetzt, z. B. für einen Film mit den Kindern, aber auch die Pinnwand-App (Padlet) mit der die Fortbildnerin gearbeitet hat, wurde direkt für organisatorische Arbeiten in der Kita übernommen. Außerdem soll ein digitaler Bilderrahmen angeschafft werden, der wöchentlich Einblicke in den Kita-Alltag bieten soll, um mit den Eltern ins Gespräch zu kommen. Die Kita Marienkäfer arbeitet mit Marte Meo und ist es gewohnt, die Kinder und sich als Fachkräfte zu filmen. Der Einsatz der Filmkamera zusammen mit den Kindern war aber bisher nicht üblich. Sowohl beim Filmen als auch beim Fotografieren entsteht als wichtiger Lerneffekt, dass die Kinder

sich gegenseitig fragen müssen, ob sie das andere Kind abbilden dürfen und sie ihrerseits eine solche Anfrage auch ablehnen können. Das ist für den später selbstständigen Umgang mit Daten eine wichtige Schutzfunktion.

Ob in der Kita zukünftig die Kamera/das Tablet auch z. B. zum Drehen kleiner Stop-Motion-Filme eingesetzt wird oder für die Portfolio-Arbeit ist noch offen. Aus der jetzigen Perspektive heraus sieht die Leitung jedoch auch klare Grenzen des Einsatzes. Einen Bedarf am Zugang zum Internet oder an Lern-Apps für die pädagogische Arbeit sieht sie nicht: »Wir würden niemals eine Sprachlern-App benutzen. Never ever. Für die Sprachbildung braucht es Bindung – Sprache lernt man über Beziehung.« Auch bei digitalen Spielen kann sie sich nur Angebote vorstellen, die mit mehreren Kindern und immer in Begleitung einer Fachkraft gespielt werden würden: »Wenn digital gespielt wird, dann nur mit dem Ziel, dass Kinder darüber in Kontakt zueinanderkommen und kooperieren können.«

Für den Elternkontakt bewertet sie das das persönliche Gespräch gegenüber der digitalen Kommunikation als überlegen. Ihrer Erfahrung nach kämen Inhalte bei den Eltern viel eher mündlich an als über eine schriftliche Nachricht.

Beim Einsatz von Apps für mittelbare pädagogische Arbeiten im Team ist sie sich noch nicht sicher. Das Tablet verführe dazu, selbst mehr an dem Gerät zu sitzen. Außerdem habe Papier auch Vorteile: Es muss nichts gestartet und keine Passwörter eingegeben werden. Man speichert nichts, was nicht nötig ist. Zudem können Tablets kaputt gehen und müssen vor Zugriffen geschützt werden. »Eine App verleitet dazu, noch mehr zu verwalten.«



» Eltern fragen bei Aufnahmegesprächen, wie die Kita zu digitalen Medien steht. Die einen fragen nach dem Umgang mit digitalen Medien, weil sie sich das für ihre Kinder wünschen, die anderen fragen danach, weil sie den Kontakt zu digitalen Medien vermeiden möchten.«

Konzeptentwicklung

Monika Wrobel-Dargatz sieht über die zwei Tage Fortbildung hinaus Bedarf, sich fundiert mit Risiken des Medienkonsums zu beschäftigen. Sich fortzubilden darin, was der Konsum bei Kindern auslösen kann und wann, was und wieviel in Ordnung ist. Und sich auseinanderzusetzen mit der Frage, wie man auf Kinder eingeht, deren Verhalten stark vom Medienkonsum geprägt sei. Die Fortbildung hat Lust und Interesse am Thema geweckt und bietet jetzt eine erste Grundlage, um das pädagogische Konzept und das Sprachförderkonzept um medienpädagogische Aspekte zu erweitern.

Medienkonsum, Medienpädagogik und Erziehungspartnerschaft

Der Medienkonsum von Kindern ist allgegenwärtig und wird auch in der Kita zunehmend zum Thema. »Eltern fragen bei Aufnahmegesprächen, wie die Kita zu digitalen Medien steht. Die einen fragen nach dem Umgang mit digitalen Medien, weil sie sich das für ihre Kinder wünschen, die anderen fragen danach, weil sie den Kontakt zu digitalen Medien vermeiden möchten. Es gibt fünfjährige Kinder, die noch kein Fernsehen schauen, und es gibt Zweijährige, die schon mit dem Tablet umgehen«. Sie berichtet von ihrem Unbehagen, wenn sie erfährt, dass manche Eltern digitale Medien bereits bei den Krippenkindern als Belohnung einsetzten, z. B. bei der Sauberkeitserziehung. Im Kindergarten seien die digitalen Medien in den Spielen der Kinder und den Gesprächen sehr präsent, der Medienkonsum nehme sichtbar zu. Neben den oft brutalen Inhalten findet sie gerade die Kombination von Serien und den ganzen Konsumartikeln, die es dazu gibt, sehr problematisch. »Wenn die Kinder ihre Figuren nicht mitbringen können oder über ihre Serien reden können, z. B. wenn wir spielzeugfreie Zeit haben, dann sind die ganz schön ohne Ideen.«

Das Verhalten einiger Kinder, die zu Hause viel digitale Medien konsumieren, unterscheide sich erkennbar von den anderen, sie seien weniger kreativ, sie bauen, basteln, malen weniger als die anderen. Die Aufgabe der Fachkräfte ist es, die Eltern zu sensibilisieren, zu informieren und auch Risiken aufzuzeigen. Die Aufgabe der Kita sieht sie auch darin, den Kindern zu zeigen, dass digitale Medien nicht nur Konsumartikel seien. Sondern dass sie auch viele andere Möglichkeiten bieten, z. B. etwas, das Kreativität fördere und im gemeinsamen Spiel eingesetzt werden könne zu bestimmten Zwecken.

Im Gespräch vertritt Frau Wrobel-Dangartz den Standpunkt, dass »kein Weg daran vorbeiführt, den Eltern aufzuzeigen, was Medienkonsum für einen Einfluss auf ihre Kinder hat«. Die Fortbildung hat bei ihr und dem Team jedoch die Erkenntnis verstärkt, dass der »erhobene Zeigefinger« verhindert werden müsse, um Eltern nicht abzuschrecken. Viele Eltern hätten durchaus ein Bewusstsein für dieses Thema. Sie plane jetzt, die Eltern per Mail zu informieren und dadurch Orientierung zu bieten – ihnen Infos zu geben über geeignete Apps und Podcasts, ebenso wie zu Fachartikeln über Risiken.

Trotz aller Unterschiede in der Erziehung ist klar, dass das Smartphone in jedem Haushalt angekommen ist. Das Handy wird mindestens für die Kommunikation mit den Großeltern und in der Familie genutzt. »Aus dem Elternhaus kann man Digitale Medien gar nicht mehr verbannen, aus der Kita schon.« Deshalb ist es für sie so wichtig, dass sich das ganze Team über die Fortbildung hinaus kritisch mit dem Einsatz digitaler Medien beschäftige.

Digitalisierung als Arbeitserleichterung?

Digitale Prozesse in der Kita-Verwaltung und in der mittelbaren pädagogischen Arbeit

Mittlerweile wird in den allermeisten Kitas ein Computer oder ein Laptop zur Verfügung stehen, um damit die Aufgaben wie Personalverwaltung, Finanzverwaltung, Kita-Management und die Kommunikation nach Außen zu erfüllen. In einer Elterninitiative wird ein großer Teil dieser Aufgaben in der Regel durch Eltern, ergänzt um eine beratende Kontaktstelle, geleistet. Neben den reinen Verwaltungsaufgaben und der pädagogischen Arbeit direkt mit den Kindern gibt es auch noch die mittelbare pädagogische Arbeit, in der digital gearbeitet werden könnte.

Als Vorteile der Digitalisierung gelten im Allgemeinen mehr Flexibilität, Zeiteinsparungen und eine bessere Koordination von Arbeitsprozessen. Alle Faktoren sollen einer höheren Arbeitszufriedenheit dienen. Das interessiert uns sehr – gerade auch für die Kita-Fachkräfte und für die Eltern, die in Elterninitiativen dafür zuständig sind.

In allen grundsätzlichen Debatten über die Überlastung der Fachkräfte in Kitas, kommen immer wieder Ideen auf, welche Aufgaben der pädagogischen Fachkräfte von anderen Personen übernommen werden könnten, um sie zu entlasten. Verwaltungskräfte, Quereinsteiger:innen und Hilfskräfte aller Art werden dafür vorgeschlagen. In Arbeitsbereichen mit hohem Fachkräftemangel wie der Kita, aber auch Pflege und Baubranche setzen an dieser Stelle meistens auch Fragen nach der Digitalisierung, bis hin zum Einsatz von Robotern ein, um den Fachkräftemangel zu kompensieren.

Zu den Belastungen durch ansteigende Anforderungen in der Kita einerseits und den abnehmenden Fachkräfte-Ressourcen andererseits wird also von Vielen gehofft, dass die Digitalisierung eine Lösung für beide Herausforderungen bietet.

Das Ziel müsste also sein, auf digitalem Weg Arbeitserleichterung zu schaffen, um mehr Zeit für die direkte pädagogische Arbeit zu gewinnen.

Gleichzeitig wird Digitalisierung als neu und herausfordernd eingeschätzt, in einer Zeit, in der schon die Kernaufgaben als nicht bewältigbar erlebt werden. In so einer Situation ist es schwierig, das Interesse an etwas Neuem zu wecken.

Welche Arbeitsbereiche sind also gut digitalisierbar ohne zu großen zeitlichen und finanziellen Aufwand für die Einführung und den Support, so dass Arbeitserleichterung die Folge ist? Und welche Arbeitsbereiche sind gut digitalisierbar und verbessern sich inhaltlich durch die Vorteile der Technologie?

Für alle Einsatzmöglichkeiten der digitalen Medien ist als Hürde das technische Management zu benennen. Alle, die es nutzen wollen, müssen sich einarbeiten. Es müssen viele Entscheidungen herbeigeführt werden, was überhaupt genutzt werden soll. Außerdem muss festgelegt werden, wer sich um die Technik, das Warten, das Laden, den Datenschutz etc. kümmert. Der Aufwand darf nicht so hoch werden, dass der Nutzen und die Zeitersparnisse gegenüber dem Analogen verloren geht. Dennoch können hier langfristig Ressourcen gut angelegt sein. Wir haben ein paar typische Tätigkeitsbereiche aus dem Kita-Alltag gewählt und uns gefragt, ob und wie hier digitale Medien zum Einsatz kommen könnten und welche Vor- und Nachteile zu diskutieren sind. Aus unserer Sicht gibt es ein paar Einsatzmöglichkeiten, die zu Entlastungen führen könnten:

1 Digitale Dokumentationen, Portfolios und Bildungs- und Lerngeschichten

Der Markt für Apps im Bereich der Dokumentation ist ein besonders wachsender. In der Praxis wird deutlich, dass es bisher nicht die eine, »perfekte« App gibt. Vieles befindet sich noch in der Entwicklung. Möglicherweise ist dies ein Hinweis darauf, dass hier die Digitalisierung tatsächlich gut einzusetzen ist oder aber, dass hier ein potentieller Markt gesehen wird. Die digitalisierte Variante des Dokumentierens hat einige Vorzüge, sobald man sich mit der App eingearbeitet hat. Wenn man sich mit ihr auskennt, kann das digitale Dokumentieren Zeit sparen. Alles, was man braucht, ist auf einem Gerät direkt und überall verfügbar (nicht in diversen Aktenordnern verteilt). Außerdem ist der Datenschutz höher und eine App auf einem Tablet spart Platz und Papier.

Pädagogisch kann als Vorteil benannt werden, dass die Kinder gut einbezogen werden können. Sie wählen selbst aus, welches Foto z. B. in ihr Portfolio aufgenommen werden soll, sie können die Farbe für die einzelnen Seiten wählen, sie fotografieren selbst und schieben dann das Foto in ihre digitale Mappe. Einzelne festgehaltene Situationen (Fotos, Videos) können von den Kindern mündlich kommentiert werden und die Aufzeichnung passend zum Bild abgehört werden.

Es gehen aber auch Elemente des Dokumentierens verloren: das Haptische der Mappe/des Aktenordners, den die Kinder überall mit hinnehmen können, um ihn sich anzugucken oder anderen zu zeigen. Die Ergänzung der Fotos um per Hand Gebasteltes oder Gemaltes ist nicht mehr möglich. Die Gestaltungsmöglichkeiten sind technisch vorgegeben, so dass eine individuelle Gestaltung nur in diesem Rahmen möglich ist. Zudem entsteht eine Abhängigkeit vom Gerät, davon, dass es geladen und gewartet ist. Erfahrungen zeigen, dass durch den Einsatz von Apps in der Kita mehr dokumentiert wird. Über die Qualität des Dokumentierens lassen sich jedoch bisher keine Aussagen treffen.

Durch das Teilen von Portfolioeinträgen oder Audio- und Videoaufzeichnungen des Kindes mit den Eltern können die pädagogische Arbeit und die Tätigkeiten der Kinder transparent und zum Ausgangspunkt z. B. für Entwicklungsgespräche werden.

Andererseits bindet man sich in gewisser Weise an den Anbieter einer App, an dessen Ästhetik und Standardisierung.

2 Digitale Notizen im Kita-Alltag und in der Elternkommunikation

Auch über die pädagogischen Dokumentationen hinaus wird in der Kita in der Regel viel notiert, aufbewahrt und weitergegeben. Die Entwicklung der Kinder wird festgehalten, ebenso wie die Gespräche mit den Eltern. Ein digitaler Ordner zu einem Kind mit Informationen und z. B. Protokollen zu Elterngesprächen spart Papier, es geht nichts verloren (bei guter Datenspeicherung) und die Inhalte sind für das Team leichter zu lesen als handschriftliche Notizen. Ein Tablet ist tragbar und überall bedienbar – ein Computerarbeitsplatz ist nicht nötig. Im Elterngespräch kann das Tablet auf den Tisch gelegt werden und stört weniger als ein Laptop oder ein Aktenordner.

Die diversen internen Listen und Tabellen, ebenso aber auch Info-Zettel und Aushänge, die im Alltag wiederkehren, können gut digital erarbeitet und abgelegt werden, so dass sie für alle zugänglich sind und nicht immer wieder neu erstellt werden müssen. Sie können aktualisiert, archiviert und ausgewertet werden. Die Vorbereitung von Elternabenden und Mitgliederversammlungen werden erleichtert. In dieser Hinsicht sind die digitalen Notizen der »Zettelwirtschaft« überlegen.

Umfragen für Eltern können digital generiert werden und Organisatorisches z. B. auf eine digitale Pinnwand verlegen werden. Hier können Terminkalender geführt und Eindrücke aus dem pädagogischen Alltag geteilt werden.

Im Team und mit den Eltern muss es klare Absprachen geben, ob, was und wieviel über digitale Tools kommuniziert wird. Regelmäßiges Fotografieren und hochladen von Bildern kostet viel Zeit und ist zwar oft im Interesse der Eltern, aber nicht unbedingt im Interesse der Kinder, die das Fotografieren als eine Art dauernde Überwachung empfinden können.

Der Austausch mit Eltern kann über spezielle Apps stattfinden (s. Artikel S. 19). Es gibt bereits Komplettlösungen auf

dem Markt, die verschiedene Funktionen wie Dokumentation und Kommunikation erfüllen. Vor Auswahl und Anwendung gilt es zu prüfen, inwieweit die Nutzung mit den Bestimmungen der Datenschutzgrundverordnung vereinbar ist.

Durch die Corona-Pandemie wurde der Einsatz digitaler Gespräche und Elternabende als Videokonferenzen als eine gute Möglichkeit empfunden, ohne großen Aufwand (Babysitter engagieren, Fahrtzeiten) an den gemeinsamen Versammlungen teilnehmen zu können. Der informelle Austausch und das persönliche Kennenlernen des direkten Kontakts leiden jedoch unter dem digitalen Format.

3 Digitale Technologien für mehr Teilhabe?

Es gibt eine Reihe technischer Möglichkeiten, die der sprachlichen Kommunikation dienen. Viele davon kennen wir aus dem Alltag. Es gibt Apps und Software, die es ermöglichen, dass Texte vorgelesen oder die Schrift vergrößert werden, dass Bilder und Filme untertitelt werden und es gibt Übersetzungsprogramme und Spracheingabefunktionen. Für ältere Kinder, die schon lesen und schreiben können, bieten Apps vielfältige Möglichkeiten.

Diese assistiven, unterstützenden Technologien können die selbstbestimmte Beteiligung erhöhen und auch schon in der Kita den Zugang zu Geschichten, zu Bildern und zu Sachinformationen vereinfachen.

Auch der in Kitas und Elternhäusern zum Teil bekannte Vorlese-/Audiostift ist ein technisches Hilfsmittel, das den Kindern Spaß macht und das Kindern mit Sehbehinderungen oder Blindheit das Lesen von Büchern ermöglicht. Im Buch werden Sticker angebracht. Wenn das Kind mit dem Vorlesestift diesen Sticker berührt, wird etwas vorgelesen, was an dieser Stelle zu sehen ist oder im Text steht.

Andere elektronische Hilfsmittel dienen der direkten Kommunikation. In Kitas sind sog. Talker bekannt, die als technisches Hilfsmittel die Kommunikation von Kindern ohne oder mit eingeschränkter Lautsprache unterstützen können. Ein Talker bietet eine Auswahl von Symbolen und Bildern an, die ein kleines Kind antippen kann, um ein Grundbedürfnis zu äußern oder um einen Gegenstand zu bezeichnen. Es handelt sich dabei um ein eher standardisiertes Kommunikationsmittel, das sehr übersichtlich aus wenigen Symbolen bestehen kann, das sich aber digital sehr umfangreich erweitern lässt.

Auch Übersetzungsprogramme können die Kommunikation mit Kindern (und ihren Eltern) erleichtern. Gerade für Kinder, die überhaupt noch kein Deutsch sprechen und eine Kitagruppe besuchen, in denen ihre Muttersprache von keinem Erwachsenen beherrscht wird, kann ein Übersetzungsprogramm erste Hürden der Kommunikation mit Kindern und Eltern abbauen.

Viele Situationen kommen aber ohne Übersetzungsprogramm aus. Hände, Gesten, Mimik, das gemeinsame Spiel, kreative Erzeugnisse, Staunen, Lachen, Weinen sind ein großer Schatz der Kommunikation (»die hundert Sprachen« nach Reggio-Pädagogik). Je kleiner die Kinder sind und je geringer ihr verbaler Sprachschatz, umso unterlegener sind die Übersetzungsprogramme. In der Kita ist die vorrangigste Aufgabe eine Beziehung zu den Kindern herzustellen, das gelingt gerade über das gegenseitige Bemühen, um Verständnis und über die Freude, etwas verstanden zu haben. Ein schnelles Übersetzungs-Klicken kann das nicht erzeugen, kann aber durchaus helfen, um einfache Fragen zu beantworten.

4 Digitale Weiterbildung

Die Nutzung digitaler Medien ist aus der individuellen Weiterbildung, aus Teamentwicklungsprozessen und der Weiterentwicklung des pädagogischen Konzeptes kaum mehr wegzudenken. Die Evaluation von pädagogischen Qualitätsprozessen oder die Systematisierung kollegialer Fallberatungen sind digital erheblich zu vereinfachen. Die Nutzung von E-Learning-Angeboten, von Webinaren, Foren, Blogs, überregionalen digitalen Tagungen ermöglichen die einfache Teilhabe an Fachaustausch und Weiterbildung. Portale der frühkindlichen Bildung wie nifbe, Haus der kleinen Forscher o. ä. bieten Anregungen für bildungsbezogene Themen, Aktivitäten und Lern- und Spielmaterialien.

Persönlichkeitsrechte ernst nehmen

Datenschutz im Kita-Alltag

Ein zentrales Thema im Kontext von Digitalmedieneinsatz in Kitas ist der Datenschutz, und die Beschäftigung damit geht oft mit großer Unsicherheit einher. Das ist verständlich, denn tatsächlich wird in jeder Kindertageseinrichtung eine Vielzahl von personenbezogenen Daten der Kinder, der Eltern sowie der Beschäftigten verarbeitet. Diese Daten müssen in besonderer Weise geschützt werden. Seit 2018 regelt die europäische Datenschutz-Grundverordnung (DS-GVO) den Umgang damit. Für die Kitas bedeutet das, dass nur Daten gespeichert werden dürfen, die für die Betreuung der Kinder relevant sind. Und die erhobenen Daten dürfen nur so lange gespeichert bzw. aufbewahrt werden, wie sie auch benötigt werden. Sobald ein Kind die Kita verlässt, müssen alle zu diesem Kind gesammelten Daten gelöscht oder gegebenenfalls den Eltern ausgehändigt werden. Das gilt nicht nur für digital festgehaltene Daten, sondern auch für gedruckte oder handschriftliche Informationen. Die Anwendung der DS-GVO wird von der Dienststelle der Landesbeauftragten für den Datenschutz in Niedersachsen (LFD) überwacht und durchgesetzt. Zu den zentralen Aufgaben der vom Landtag gewählten Landesbeauftragten gehört es, datenschutzrechtliche Interessen von Bürgerinnen und Bürgern gegenüber öffentlichen Stellen und Unternehmen zu vertreten sowie die Öffentlichkeit für die Belange des Datenschutzes zu sensibilisieren.

Im Rahmen dieses Auftrags hat die Behörde in ihrer Infothek unter dem Stichwort FAQs zur DS-GVO unter anderem Antworten auf die häufigsten Datenschutz-Fragen im Bereich der Kindertagesstätten zusammengestellt:
www.lfd.niedersachsen.de

Außerdem hat die Bundesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen (BAGE) mit den beiden Info-Heften »Datenschutz in der Elterninitiative« sowie »Fotografieren und Filmen in der Kindertageseinrichtung« aus der neuen Heftreihe »Gut zu wissen« die wichtigsten Infos für interessierte Kitas zusammengefasst:
www.bage.de

Datenschutz als pädagogisches Thema

Datenschutz ist aber nicht nur ein administratives Thema. Das Bildungsziel Medienmündigkeit rückt die Thematik auch in den pädagogischen Fokus. Was ist privat? Worüber darf nur ich allein entscheiden? Diesen Fragen der Kinder sollte die Kita konsequent begegnen, indem vermittelt wird, dass persönliche Grenzziehungen erlaubt und wichtig sind. Indem die Kinder stets gefragt werden, ob sie fotografiert werden möchten. Und indem die Kinder erfahren, dass Informationen über ihre Person sensibel behandelt und weitergegeben werden. Für uns gehört dazu auch ein sehr bewusster Umgang mit Gesprächen über das Kind in dessen Anwesenheit. Also nicht »über den Kopf hinweg«, sondern indem das Kind nach Möglichkeit selbst am Gespräch beteiligt wird. Das gilt insbesondere bei Themen, die für das Kind von persönlicher Bedeutung sind. Hier sollte auch darauf geachtet werden, dass Gespräche nicht zwischen Tür und Angel und womöglich hörbar für andere Kinder und Erwachsene stattfinden. Sonst drohen Grenzverletzungen und das fatale Signal an die Kinder, dass ihre Privatsphäre in der Kita nicht ausreichend geschützt ist. Die Fachkräfte sollten auch die Eltern darauf hinweisen und entsprechende Gesprächsregeln vereinbaren.

Die Bundesbehörde des Bundesbeauftragten für den Datenschutz und die Informationsfreiheit (BfDI) stellt auf seiner Webseite unter der Rubrik »Bürgerinnen und Bürger« Basiswissen für Kinder und Jugendliche zum Thema Datenschutz zur Verfügung und informiert über eigene Angebote sowie Angebote der Landesdatenschutzbehörden für Kinder und Jugendliche, die altersgerecht in das Thema einführen. Neben Informationen und einem Flyer für Eltern werden auf der Seite auch ein Pixi-Buch für Kinder im Kindergartenalter sowie ein Heft aus der Reihe Pixi-Wissen vorgestellt, die entweder einzeln oder für Kita-Gruppen (25 Stück) bestellt werden können.
www.bfdi.bund.de

»Das Kind lernt die Welt über das körperliche Erleben kennen.«

Interview mit Klaus Kokemoor, Koordinator für das Thema Inklusion

Zum Thema Medien haben wir uns auch zum persönlichen Gespräch mit Klaus Kokemoor getroffen. Klaus ist Koordinator für das Thema Inklusion der Stadt Hannover und beschäftigt sich in Theorie und Praxis bereits seit 40 Jahren mit dem Thema Autismus. Im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit berät er Kitas trägerübergreifend zum Thema Inklusion und wird hinzugezogen, wenn bei einem Kind ein erhöhter Förderbedarf vermutet wird.

Im Sammelband des nifbe mit dem Titel »Jedes Verhalten hat seinen Sinn. Herausfordernden Kindern in der KiTa begegnen« (2022) beschreibt Klaus in einem Artikel ein Phänomen, dem er in seinem beruflichen Alltag immer häufiger begegnet und das er als »Die Allmacht der äußeren Bilder« bezeichnet. Im Gespräch mit uns berichtet er, dass ihm in der Beratung von Kindertagesstätten immer häufiger Kinder – in der Regel sind es Jungen – begegnen, die durch ihr Verhalten auffallen und bei denen die Verdachtsdiagnose Autismus im Raum steht. Klaus erinnert sich: »Der Ausgangspunkt war, dass mich Kitas angerufen und gesagt haben: ›Klaus, komm mal vorbei. Wir haben hier ein Kind, da vermuten wir Asperger-Syndrom.‹ Und ich habe dann relativ schnell festgestellt: ›Nein. Das ist kein Asperger‹. Ein Vater fragte mich: ›Hat mein Kind Autismus?‹«, und ich habe ihm gesagt: ›Nein. Ihr Kind hat YouTube‹.«

Im Film gefangen

Die Kinder fallen durch destruktives, aggressives Verhalten sowie unnatürlich wirkende Bewegungen auf. Sie können nicht mit anderen Kindern spielen, nicht ins Rollenspiel finden und werden von anderen Kindern als bedrohlich erlebt. Klaus berät aktuell in drei Fällen, bei denen das Thema ist: »Kinder, die eine hohe Identifikation mit Hulk, Spiderman oder irgendwelchen Ninjagos haben. Ein Junge ist die Treppe runtergefallen, weil er das Gefühl hatte, er könnte wie Spiderman an der Wand kleben. Bei allen drei Kindern haben die Eltern eingeräumt, dass sie ab einem Alter von etwa 3½ über einen relativ freien Zugang zu digitalen Medien verfügten. Oft aufgrund von Belastungssituationen in den Familien wie z. B. Krankheit.« Klaus berichtet, dass er sich selbst Hulk-Filme angeguckt hat, um festzustellen: »Diese Szenen, die wir bei den Kindern sehen, sind Kopien aus Filmen. Die Kinder interagieren auf dem Hintergrund von äußeren Bildern. Nicht von inneren Bildern.« Im Gegensatz dazu steht Klaus zufolge das Rollenspiel: »Das ›Vater, Mutter, Kind-Spiel‹ ist ein Spiel auf der Grundlage von inneren Bildern. Mama und Papa sind nicht in der Kita, also versuche ich sie über das Spiel in die Kita zu holen. Als Selbstregulation. Dann kann ich aushalten, dass ich hier jetzt allein bin. Wenn ich das nicht mehr kann, kann ich mich nicht mehr selbst regulieren. Dann werde ich möglicherweise in der Kita auffällig.«

Klaus konnte in der Beratung die Eltern in allen Fällen davon überzeugen, den Medienkonsum ihrer Kinder für eine Zeit komplett zu streichen. Ein Vater war zunächst skeptisch und hat nicht an einen Zusammenhang geglaubt. Trotzdem haben es schließlich alle Familien umgesetzt, und alle Kinder haben sich innerhalb von kürzester Zeit verändert. Plötzlich haben sie mit anderen Kindern gespielt. Klaus: »Wenn ich das sehe: Ich nehme das eine weg und das Kind verändert sein Verhalten innerhalb kürzester Zeit. Dann wird mir erst einmal deutlich, wie massiv die Einschränkungen durch Medienkonsum eigentlich sein können. Und wir sprechen von Sprachauffälligkeiten, von Verhaltensauffälligkeiten und Hyperaktivität sowie der fehlenden Möglichkeit, einen Zugang zu inneren Bildern zu finden. Autistische Kinder haben

keinen Zugang zu inneren Bildern, sondern nur zu äußeren Bildern. Deshalb können sie nicht gut mit anderen in Austausch gehen.«

Klaus sieht die Gefahr, dass immer mehr Kinder autistische Verhaltensweisen zeigen, weil sie sich im Schwerpunkt mit äußeren Bildern beschäftigen. Umso wichtiger sei es, dass die Fachkräfte in Kitas dieses Phänomen einordnen können. Vor dem Hintergrund seiner Beobachtungen steht Klaus dem Einsatz digitaler Medien in Kitas kritisch gegenüber. Gerade für Kinder mit ohnehin schon hohem Medienkonsum hätten die Geräte einen zu hohen Verführungscharakter. Die Aufgabe von Kitas sieht er eher darin, Erfahrungen zu ermöglichen, die durch den erhöhten Medienkonsum in der Freizeit zu kurz kommen und gleichzeitig für die kindliche Entwicklung von sehr großer Bedeutung sind: »In der Kita geht es darum, haptische Erfahrungen zu machen. Erfahrungen mit dem Körper. Das Kind lernt die Welt über das körperliche Erleben kennen. Und dieses körperliche Erleben wird stark reduziert dadurch, dass ich nur noch meine Augen bewege oder meine Hand. Die Kinder müssen mit dem ganzen Körper die Erfahrung von der Welt machen. Wie beim autistischen Kind, das sich früh auf äußere Bilder reduziert. Und man merkt bei den Kindern dann auch motorische Einschränkungen und auch eine völlig andere Sicht auf die Welt. Weil sie bestimmte Erfahrungen, die elementar sind, nicht machen. Und das passiert ebenso Kindern, die sich sozusagen zu früh und zu viel auf Medien konzentrieren und darüber die Interaktion mit Menschen, aber auch die Interaktion mit Gegenständen vernachlässigen.«

Resonanz erfahren

Klaus findet es erschreckend, dass es immer mehr Kinder gibt, die nicht in die Kita wollen, weil sie den häuslichen Medienkonsum vorziehen: »Wenn ich mir überlege, welchen Reichtum es in einer Kita gibt an Raum und Platz und möglicherweise auch an Bäumen und Klettergerüsten. Und an Spielzeug und an anderen Kindern, dann frage ich mich, was da passiert, dass ein Kind diesen Ort lieber eintauscht gegen ein Gerät.«

Bei den eingangs genannten Kindern ist es gelungen, das, was sie in der Kita erleben, wieder stärker in den Vordergrund zu heben. Durch den konsequenten Verzicht auf Medien und durch die Beratung der Fachkräfte. Klaus versucht dabei stets zu vermitteln, dass Fachkräfte sich stärker zu den Handlungen der Kinder in Beziehung setzen müssen: »Die handlungsbegleitende Sprache findet in Kitas viel zu wenig Anwendung. Mit den Kindern wird über das gesprochen, was sie tun sollen oder was sie nicht tun sollen. Und zu wenig über das, was sie tun. Wenn wir mit den Kindern über das sprechen, was sie tun, erweitern wir ihr Handlungsbewusstsein. Und darum geht es. Das Handlungsbewusstsein und dadurch das Selbstbewusstsein zu stärken, heißt, sich dazu in Beziehung zu setzen.« Kinder brauchen Resonanzerfahrung, um zu erleben, dass sie Akteure sind. Medienkonsum kann zwar das Belohnungssystem bedienen – Resonanzerfahrung ist dadurch nicht möglich, denn die Eltern geben den Kindern in der Regel kein Feedback zum Medienkonsum. Sie begleiten ihre Kinder dabei nur selten, sondern nutzen die freie Zeit für andere Dinge. Die Gründe dafür sind gut nachvollziehbar, aber die Auswirkungen auf die Kinder bleiben.

Wir sprechen mit Klaus darüber, dass es Medienhelden wie Hulk und Spiderman schon seit Jahrzehnten gibt und auch heute bei weitem nicht alle Kinder, die früh Medien konsumieren, ein ähnlich problematisches Verhalten zeigen. Reagieren einige Kinder empfindlicher auf den Medienkonsum? Klaus: »Das wird bestimmt so sein. Auch beim Alkohol hängt es von der allgemeinen Konstitution und der Lebenssituation ab, ob ein Suchtverhalten entsteht.« Klaus berichtet in dem Zusammenhang von einer beobachteten Spielsituation, bei der alle drei Kinder bestimmte Medieninhalte kannten, zwei von ihnen aber in der Lage waren, diese nur als Beiwerk zu sehen und normal zu spielen, während ein Junge immer wieder in die anfangs beschriebenen Verhaltensweisen zurückfiel. Für Klaus wird es spätestens dann problematisch, wenn die Erfahrungswerte des Medienkonsums anfangen, das eigene Leben so zu dominieren, dass ein Kind in die Isolation geht oder ein Problemverhalten zeigt. Er ist sich sicher, dass die Dosis ein entscheidender Faktor ist. Viele Kinder konsumieren viel zu früh und viel zu häufig Medien. Und oftmals auch noch Inhalte, die nicht für ihre Altersgruppe geeignet sind. Die Eltern seien dabei nicht immer gute Vorbilder. Klaus findet es bedenklich, dass viele Eltern in Anwesenheit ihrer kleinen Kinder mit dem eigenen Smartphone beschäftigt seien: »Für die kindliche Entwicklung braucht es elterliche Präsenz und die wird in unserer Gesellschaft durch die Nutzung von Medien in Frage gestellt.« Dies gelte insbesondere in sensiblen Situationen wie dem Bringen und Abholen der Kinder in der Kita. Die Reflexion darüber, wie die Bring- und Abholsituation allgemein gestaltet sein sollte, sieht er als eine gute Möglichkeit, um auf Elternabenden wertfrei zum Thema Mediennutzung ins Gespräch zu kommen.

Das alles sind Präventionsmaßnahmen. Wie die Beispiele aus der Beratungspraxis von Klaus zeigen, erfordert es manchmal jedoch auch einer Intervention. In allen beschriebenen Extremfällen stellte der konsequente Verzicht auf Medien eine schnelle Hilfe dar. Und doch wird keines der Kinder langfristig vollkommen auf Medien verzichten. Die Familien werden einen guten Weg finden müssen, und ihre Kitas sollten sie dabei unterstützen.

»Der Geist ist aus der Flasche.«

Ein vorläufiges Fazit zur Medienbildung in der Kita

Wir haben diese Broschüre genutzt, um Einblicke in verschiedene Bereiche der Diskussionen rund um digitale Medien in der Kita zu geben. Welchen Stellenwert die Digitalisierung und die Medienbildung in der Kita einnehmen soll, entwickelt und entscheidet jede Einrichtung für sich.

Die Digitalisierung ist ein schillernder Begriff, viele Versprechungen werden damit verbunden. Im Ergebnis fanden wir, dass es interessante Einsatzmöglichkeiten für die Kita gibt, aber dass die Veränderungen, die bewirkt werden können, nicht so beeindruckend sind, wie es oft den Anschein hat. Wir sehen hier keinen »Gamechanger« für die frühe Bildung. Digitale Medien im Einsatz für Verwaltung und mittelbare pädagogische Arbeiten sind vor allem eine Frage der Arbeitserleichterung. Einiges lässt sich digital einfacher machen und anderes macht dadurch einfach mehr Spaß. Auf diesem Feld werden sich in Zukunft weitere Anwendungsprogramme etablieren.

Wir plädieren für ein hohes Maß an Besonnenheit. Die digitalen Techniken haben Einfluss auf das Miteinander – das gilt überall. In der Kita steht das Soziale im Mittelpunkt, das Digitale darf dies nicht stören. Es ist deutlich zu beobachten, wie riesig der Markt für besondere Materialien für die Kita-Arbeit wird. Das fällt gerade im Bereich der Sprachbildung auf. Digitale Medien, Apps und Software nehmen eine zunehmende Rolle ein. Wir stellen in Frage, ob diese Materialien in diesem Ausmaß nötig sind. Es ist wichtig, auf der Basis einer guten Auseinandersetzung sich auch gegen Produkte und Werbung des Tech-Marktes zu entscheiden. Es geht nicht darum, so viel wie möglich einzusetzen, sondern nur so viel wie nötig.

Bezüglich des Einsatzes von digitalen Medien im pädagogischen Handeln gibt es viele tolle Ideen zum Fotografieren, Filme erstellen und experimentieren. Aber tolle Ideen gibt es auch für Erfahrungen und Projekte mit Bewegung, in der Natur, mit Musik und Sprache etc. Wir erkennen keine besondere Dringlichkeit in der frühkindlichen Bildung mit digitalen Medien zu arbeiten. Es ist eine Möglichkeit von vielen mit Kindern in den Dialog zu treten und zu interagieren. Aus unserer Sicht kann eine sehr gute frühkindliche Bildung mit und ohne digitale Medien stattfinden.

Als wichtige Aufgabe für die Kitas bleibt jedoch, die Kinder frühzeitig medienmündig zu machen.

Es gilt die Basis für eine Medienkompetenz zu legen, die nicht in der Bedienung von Geräten in der Kita liegt, sondern in der Erfahrung, wie Bilder und Daten entstehen und dass ich Einfluss darauf habe, was mit meinen persönlichen Daten passiert. In der Richtlinie KIM des niedersächsischen Kultusministeriums heisst es: »Die pädagogischen Fachkräfte werden durch entsprechende Handlungskonzepte befähigt, diejenigen Ressourcen und Fähigkeiten der Kinder zu fördern, die diese für ein gesundes Aufwachsen im digitalen Zeitalter benötigen.«

Prävention – ob vor Gewalt, vor Suchtgefahren, vor Diskriminierung oder vor den Gefährdungen durch die Digitalisierung – besteht in der Arbeit in der Kita darin, den Kindern bestimmte Fähigkeiten zu vermitteln: Diese Fähigkeiten sind aus unserer Sicht: Selbstbestimmung erleben, nachfragen können, Beeinflussungen erkennen, Resonanz erfahren, Empathie für andere haben, Vertrauen entwickeln, sich Hilfe holen können und auf das eigene Gefühl zu hören.

Die Notwendigkeit für einen Schonraum besteht durchaus weiter. Die Zugänge zu digitalen Medien werden immer leichter und alltäglicher, die Schutzräume werden immer kleiner. Nicht ohne Grund wird von digitaler Entgiftung, digitalem

Burn-Out, digitalem Stress gesprochen. Möglicherweise werden wir schon in einigen Jahren mit dem dann ganz neuen Konzept des »Digital-freien Kindergartens« arbeiten.

Konsens scheint uns zu sein, dass es beim Umgang mit digitalen Medien durch die Kinder selbst darum geht, einen entwicklungsangemessenen Umgang zu finden, der der Gestaltung und nicht dem reinen Konsum dienen soll. Kinder bringen ihre Medienerfahrungen in ihr Spiel ein, so wie es schon seit Jahrzehnten geschieht. Darauf sollten Fachkräfte reagieren können und Veränderungen und von Medien geprägte Verhaltensweisen wahrnehmen können.

Aber kein Kind verpasst einen Entwicklungsschritt oder gar den Bildungsanschluss, wenn es in der Kita noch keinen Kontakt mit digitalen Medien erhält.

Die konkrete Auseinandersetzung muss jede einzelne Elterninitiative führen. Die folgenden Fragen können erste Anhaltspunkte geben, wie sich Fachkräfte und Eltern dem Themenkomplex nähern können:

Digitalisierungsprozesse in der Kita

- Wollen wir anfallende Aufgaben in der Elterninitiative digitalisieren, wie z. B. Kommunikation oder Dokumentation? Was brauchen wir dazu (Know-How, Finanzen) und kann der technische Support gewährleistet werden?
- Wie ist der Datenschutz in unserer Einrichtung geregelt? (Nutzung von Geräten, Umgang mit Fotos, Umsetzung der DS-GVO, Einwilligungserklärungen, Urheberrrechte Musik, Messsenger Dienste u. a. m.)

Medienbildung konzeptionell verankern

- Gibt es eine gemeinsame Haltung im Team und mit den Eltern zu Medienbildung und dem Einsatz digitaler Medien bzw. wie können wir eine gemeinsame Haltung entwickeln? Welche Angebote der analogen und digitalen Medienbildung setzen wir bereits um?
- Kommt für uns die Anschaffung (weiterer) digitaler Medien in Frage?
- Besteht Fortbildungsbedarf zum Thema Medienbildung?
- Welche Rolle sollen Medienbildung und Medienmündigkeit zukünftig in unserem pädagogischen Konzept einnehmen?

Medienmündigkeit

- Welche Chancen und welche Risiken sehen wir?
- Wie gehen wir in der Einrichtung mit den Medienerfahrungen der Kinder um? Welche Medieneinflüsse nehmen wir wahr?
- Wie können wir die Kinder stärken für den Umgang mit Medien? Wie kommen wir mit den Eltern ins Gespräch über den häuslichen Umgang mit Medien?

Aktuelle Informationen des Kultusministeriums zum Thema »Medien in der frühen Bildung« finden sich auf dem niedersächsischen Bildungsportal unter **www.kita-medien.bip-nds.de**

Das Netzwerk der lagE

Dachverband der Elterninitiativen Braunschweigs e. V.
Altewiekring 52
38102 Braunschweig
Tel.: 0531 34 591
info@deb-bs.de
www.deb-bs.de

Verbund Bremer Kindergruppen e. V.
Admiralstraße 54
28215 Bremen
Tel.: 0421 502663
kontakt@verbundbremerkindergruppen.de
www.verbundbremerkindergruppen.de

Kinderhaus e. V., Göttingen
Hospitalstraße 7
37073 Göttingen
Tel.: 0551 5213930
info@khgoe.de
www.khgoe.de

Kinderladen-Initiative Hannover e. V.
Goseriede 13a
30159 Hannover
Tel.: 0511 874587-0
info@kila-ini.de
www.kila-ini.de

KiB Kindertagesstätten- & Beratungs-Verband e. V., Oldenburg
Nettelbeckstraße 22
26131 Oldenburg
Tel.: 0441 350760
info@kib-ol.de
www.kib-ol.de

Verein für Kinder e. V., Oldenburg
Schulstraße 12
26135 Oldenburg
Tel.: 0441 9995820
buero@verein-fuer-kinder.de
www.verein-fuer-kinder.de

Kindergruppen Die Rübe e. V., Lüneburg
Schmiedestraße 17
21335 Lüneburg
Tel.: 04131 7993917
verwaltung@ruebe-lueneburg.de
www.ruebe-lueneburg.de

Dachverband Elterninitiativen Osnabrück | DEO's
c/o Kindervilla e. V.
Katharinenstraße 6
49078 Osnabrück
Tel.: 0541 58049400
info@d-e-o-s.de
www.d-e-o-s.de

Bundesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen e. V./BAGE
Geschäftsstelle Berlin
Crellestraße 19/20
10827 Berlin
Tel: 030 7009425-60
info@bage.de
www.bage.de

AUFLAGE

Die Fachzeitschrift der Landesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen Niedersachsen | Bremen e. V.
Ausgabe Nr. 20 | Dezember 2022